

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Gründungsnummer Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244

Mittwoch, den 18. Oktober 1905.

12. Jahrg.

Noch ist es Zeit, die Wählerlisten einzusehen! Dieselben liegen am Mittwoch zuletzt aus. Versäume keiner die Einsichtnahme!

Politische Studien.

Deutschland.

Zur Wahl in Rattowitz-Gabrze wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Der allgemeine, auch im Wahlkreise selbst überragend glänzende Wahlsieg des Polen Korzantch beansprucht unter besonderem Interesse nicht nur deshalb, weil diese Wahl eine überaus schwere Niederlage der preußischen Wählerpolitik darstellt und zugleich dem Zentrum eine tiefe Wunde schlägt, sondern auch darum, weil die Kosten dieses Wahlsieges aus der Sozialdemokratie getragen werden mußten. Mehr wie die Hälfte ihrer bei der Wahl des Jahres 1903 erzielten Stimmen verlor die Sozialdemokratie. Was bei der Wahl verblieb, waren zur größeren Hälfte gewiß die deutschen Arbeiter und Handwerker, während die selbständige polnische sozialdemokratische Partei, die ja auch den Kandidaten stellte, geradezu zerprengt wurde. Was führte die Fehlschläge her tausenden bisher sozialdemokratisch stimmenden polnischen Proletariats herbei? Bedrückte die politische Unruhe und Unwissenheit derselben. Man nahm eben die demagogisch geschulten Reden Korzantch, der der Sohn eines oberösterreichischen Bergmannes ist und die Eigenarten seiner Landeskultur vielfach zu benutzen weiß, seine Versprechungen, für die Arbeiter einzutreten, für bare Münze. „Morawski und Korzantch, das ist gleich, beide sind für die Arbeiter“, das konnte man immer wieder hören. Korzantch aber hatte gegenüber Morawski zwei besondere Vorzüge für die polnischen Arbeiter: Er stellte sich als fanatischer Verfechter der nationalen Rechte und Forderungen dar und betonte immer wieder, ein treuer Sohn der katholischen Kirche zu sein. Und dann hatte gerade die Ungültigkeitserklärung der Wahl Korzantch die Stimmung der polnischen Arbeiter außerordentlich zu dessen Gunsten beeinflusst. Tausende sagten und glaubten: „Den haben sie aus dem Reichstage fortgesetzt, weil er für uns gekämpft hat. Wir müssen ihn aber wieder hinhängen.“ Ein ganz intelligenter Arbeiter sagte dem Schreiber dieser Zeilen: „Der Kaiser hat über den Morawski (Alber) geschimpft und da haben sie ihn in Berlin fortgeschickt. Er wird aber wieder hingehen.“ Daß weiter Korzantch perfider Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie, der sich in den letzten Tagen bis zu der Behauptung verhielt, die Sozialdemokraten in Rattowitz-Polen pöbeln und gefährdeten die Religion, nicht ohne Wirkung auf die politisch ganz unaufgeklärte, meist sehr fromme Arbeiterbevölkerung blieb, ist selbstverständlich. An Agitationsarbeit haben es die wenigen tätigen Genossen polnischer und deutscher Sprache im Laufe des Wahlkampfes gewiß nicht fehlen lassen. Über 400 000 Flugblätter sind verbreitet worden unter Umständen, von welchen man im übrigen Reich kaum den rechten Begriff haben kann. Die Verbreitung mußte meist des Schlagschweifers in Straßen und Gassen, wie des frühzeitig beginnenden Gottesdienstes wegen in den letzten Nacht- und frühesten Morgenstunden vorgenommen werden. Zu den Strapazen, die fortwährend schlechtes Wetter und grundlose Wege in dem etwa 350 Quadratkilometer großen Wahlkreise verursachten, kamen die Beschimpfungen und selbst tätlichen Mißhandlungen, die sehr oft von Beamten u. gegen die Verbreiter verübt wurden. Auch die von den Pfaffen fanatisierten Wähler beschimpften in vielen Fällen die „verfluchte Demokratie“, griffen sie tätlich an, begossen sie mit Wasser u. s. w. In wieviel tausend Fällen war die Arbeit der kleinen Schaar ganz umsonst, weil die Wähler die verhassten Schriften und Stimmgelbe zerrißen oder verbrannten. Auch die Männer sie gelesen oder auch nur gesehen hatten. Nach die spärlichste Agitation weniger Wochen konnte nicht jenen ungeheuren Haß von Unwissenheit und Vorurteilen beseitigen, wie er in den Köpfen der oberösterreichischen Arbeiter in Bezug auf die Sozialdemokratie herrscht. Dazu ist jahrelange systematische und gründliche Arbeit erforderlich. Wie eine Dose in der Wüste des ganz allgemeinen Stimmerrückgangs ragte das Wahlergebnis der Stadt Rattowitz und einiger benachbarten Judenthümmer hervor, indem wir dort nicht nur einen, wenn auch keinen Fortschritt erzielten, sondern zugleich auch die Stimmenzahl der Polen, die sich überall verdoppelt hatte, auf dem Stand der letzten Wahl hielten. Ein

unwiderleglicher, zahlenmäßiger Beweis für den Wert fortgesetzter, fleißiger Aufklärungsarbeit auch unter schwierigsten Verhältnissen. So nur kann auch die Scharte wieder ausgeglichen werden, welche die Rattowitzer Wahl der Sozialdemokratie geschlagen hat. Dazu ist allerdings besonders notwendig, daß die schwer getroffene polnische sozialdemokratische Sonderorganisation den Anschluß an die Gesamtorganisation herbeiführt und dadurch die Möglichkeit schafft, mit den Mitteln dieser jenseitigen, planvolle Agitation zu entfalten welche allein zum Ziele führen kann. Hat doch der Wahlausfall hoffentlich auch unseren polnischen Genossen bewiesen, daß allein mit der englisch bewährten „Selbständigkeits“, richtiger Isolierung der „P. P. S.“ — gewährt in Rücksicht auf das, was der polnische Gegner sagen könnte — das erstrebte Ziel nicht zu erreichen ist. Wenn die empfindliche Niederlage diese Erkenntnis herbeiführt hat, wird die Sozialdemokratie aus dieser Schlappe reichen Gewinn ziehen. Solchen Gewinn kann das Zentrum aus seiner noch viel schlimmeren Niederlage gewiß nicht ziehen. Das Zentrum, mehr wie zwei Jahrzehnte lang im unbeschränkten Besitz dieses Reiches, hat denselben am 12. Oktober für immer verloren. Denn wenn die proletarischen Wähler Korzantch einmal sicher erkennen werden, daß dieser doch nicht ihr rechter Vertreter ist, so werden sie sich doch nie wieder dem Zentrum zuwenden, sondern sicher zur Sozialdemokratie kommen. Um dem definitiven Verlust des Wahlkreises Rattowitz-Gabrze werden sich bei den nächsten allgemeinen Wahlen weitere Verluste an oberösterreichischen Reichstagsmandatariaten zugesellen. Das wird nunmehr, nach einem solchen Erfolge der radikalen polnischen Gruppe, auch der geplante Abzug der gemäßigten Polen mit dem Zentrum nicht mehr verhindern können. Wenig befriedigt sind auch die Herren Grubenbarone von dem Erfolge ihrer liberalen Kandidatur. Sie hatten sie doch davon geträumt, mit Korzantch in die Stichwahl zu kommen. Sie werden ihrer Wut über den Sieg des polnischen „Staatsverraters“ durch vermehrte Unterdrückung ihrer polnischen Arbeiter Ausdruck geben und dadurch die Erbitterung derselben nur weiter steigern gleich der Regierung mit ihren Gewaltmaßregeln gegen die Polen. Gewiß haben weder Regierung noch bürgerliche Parteien Ursache, über den klaren Rückgang der Sozialdemokratie in unseren Wahlkreise zu jubeln, denn neben den etwa 5000 Arbeitern, welche mit dem sozialdemokratischen Stimmzettel demonstrieren, fanden mehr wie 23 000 unzufriedene, auf das höchste erbitterte polnische Arbeiter, die sich freilich jetzt noch vor einem gewandten Demagogen einsperren lassen, in absehbarer Zeit aber trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten sicher zum Heere der klaren, zielbewußten internationalen Sozialdemokratie zählen werden.

Die enthüllte Diplomatie. Die Londoner „Pitts“ bekräftigen die Zusage Englands an Frankreich, im Falle der Aufhebung des marokkanischen Konfliktes die Flotte gegen Deutschland zu mobilisieren und mit 100 000 Mann in Schleifweg-Polen einzufallen. Der „Standard“ erklärt ausdrücklich, Fürst Bülow wisse genau, daß während der ganzen Marokko-Krise Frankreich niemals Hilfe gegen Deutschland verlangt und Großbritannien niemals Hilfe angeboten hat. Auch nach einem Pariser Telegramm der „N. Fr. Presse“, das die „Abn. Ztg.“ übernimmt und zu nehmigen scheint, hat die britische Regierung zur Zeit der Verschärfung des Marokkonfliktes der deutschen Regierung so viele Erklärungen folgenbaltig abgegeben: 1. habe England Frankreich gegenüber seinen Beistand in der Marokko Angelegenheit ausdrücklich auf diplomatische Unterstützungen beschränkt; 2. sei die Frage eines deutsch-französischen Krieges zu keiner Zeit und in keiner Form zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs erwogen worden; 3. sei keinerlei nichtdiplomatische Hilfe französischerseits begehrt worden; 4. sei keine solche Hilfe englischerseits in irgend einer Form angeboten worden. Von einer Abmahnung ein Bündnis zwischen England und Frankreich zu schließen, sei vollends keine Rede. Diese Erklärungen seien auch noch in der jüngsten Zeit wiederholt worden. Diese

Meldungen scheinen im unersöhnlichen Widerspruch zu den Äußerungen des „Matin“ und zu den Mitteilungen Sauters zu stehen. Die Lösung des Widerspruchs kann zunächst darauf gefunden werden, daß die englische Regierung als solche die kategorischen Versprechungen an Delcassé nicht gemacht hat, daß aber König Eduard selbst, in dessen Gunst Delcassé hoch stand, Äußerungen getan hat, auf Grund deren Delcassé seine Verfassung auf die sichere englische Hilfe im Ministerrate ausspielte. Aber auch im offiziellen Pariser Telegraphenbureau erfolgt jetzt eine Erklärung. Eine Note der „Agence Havas“ meldet: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die in den Wätern erschienenen Erzählungen über die Zwischenfälle, die den Rücktritt Delcassés begleiteten, und besonders über die Einzelheiten bezüglich der Sitzung des Ministerrates, die dem Rücktritt Delcassés begleiteten, und besonders über die Einzelheiten bezüglich der Sitzung des Ministerrates, die dem Rücktritt Delcassés voranging, unzutreffend sind.“ Eine Erklärung in so allgemein gehaltenen Wendungen gleicht einer Ausflucht und kann nur die Bedeutung haben, daß die französische Regierung das Wesentliche des Falles nicht zu bestreiten vermag. — Zu der Angelegenheit wird noch bekannt, daß am Schlusse des letzten Ministerrates, dem Delcassé beizuwohnen, Rouvier auf die Auseinandersetzungen Delcassés geantwortet haben soll: „Aus allen Ihren Ausführungen klingt nur ein Wort hervor: „Krieg“; aber ehe soll meine Hand verhorren, bevor ich den antiken Vertrag mit England unterzeichne.“

Die „politische Polizei“. Unsere ungarischen Genossen haben gut: Sie können sich die Mühe und Kosten für Herausgabe von Parteiberichten ersparen, denn diese schwere und kostspielige Arbeit nimmt ihnen die gütige Polizei ab! In den nächsten Tagen wird der von der Budapest Staatspolizei herausgegebene Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei im verflochtenen Jahre erscheinen — ein Werk von 640 Druckseiten, das unsere ungarischen Genossen sich natürlich schon im Voraus zu verschaffen verstanden haben! Das alldiebstahlige Buch enthält die Berichte über sämtliche Parteiversammlungen, über Partei- und Gewerkschaftsversammlungen, Demonstrationen usw. — für unsere Genossen also nichts Neues, aber immerhin doch eine Zusammenfassung aus Protokollen, Nachrichten und Notizen, die hier und da sehr wertvoll waren. Ein Abschnitt des Buches befaßt sich mit den Lohnbewegungen, und es werden in ihm die zwischen Arbeitern und Arbeitgebern geschlossenen Lohnverträge veröffentlicht. Früher erschienen dergleichen Berichte zusammen mit dem allgemeinen Polizeibericht, unsere Parteiverhältnisse wurden also in einem Atem mit den Angelegenheiten der ungarischen Verbrecher Chantant-Isagerinnen, Prostituierten und Bordellwirte behandelt! Jetzt erscheint der Bericht über die Arbeiterbewegung wenigstens für sich. Und doch sind die ungarischen Genossen ungehalten über diese Handhabung der Dinge, weil sie meinen, daß so wichtige finanzielle Überprüfungen nicht ins Ressort der Polizei, sondern in das des Handelsministeriums oder irgend einer anderen ersten und berufenen Spezialinstanz gehören.

Schweden.

Zum Unionskonflikt. Der Sonderausschuß des schwedischen Reichstages schlägt ohne Begründung vor, daß die Reichsalte aufgehoben und die Regierung ermächtigt werde, Norwegen als selbständigen Staat anzuerkennen. Ferner empfiehlt der Sonderausschuß den Regierungsentwurf betr. die Eiferung des Unionszeichens in der Reichsflagge anzunehmen und wünscht, daß dem Reichstage bald ein Entwurf zu einem vollständigen Gesetz über die schwedische Flagge vorgelegt werde. — Der außerordentliche Reichstag wird morgen geschlossen.

Rußland.

Schaffereien der russischen Goldlinge. Bei der Verlobung des Fürsten Trubekoi, an der sich eine nach Tausenden zählende Volksmenge beteiligte, drängte plötzlich eine Eskadron Gendarmen mit gezogenem Säbel gegen die Volksmenge. Dem Anlaß

hierzu gab ein Revolver schuß, der, wie Augenzeugen behaupten, von der Polizei selbst abgegeben wurde, um einen Putsch zu inszenieren. Die Menge scheint jedoch hierauf nicht eingegangen zu sein. Einzelne Gruppen fangen die Karzeilasse. Als die Leute am Newski-Prospekt entlang im Admiralskai-Boulevard angelangt war, wurden rote Fahnen entfaltet. Gendarmen und Kosaken zeigten die Demonstrationen.

Ein Sympathiestreik. Die Petersburger Schriftsteller beschloßen, drei Tage lang zu streiken, ohne wirtschaftliche Forderungen zu stellen, lediglich als Sympathie-Ausdruck für die Ausständigen in Moskau. Deshalb werden Montag, Dienstag und Mittwoch keine Redaktionen abgehalten.

Wie's gemacht wird. Der Oberstuf-Trepow hat hier heute nach Moskau geschickt, um zu sehen, wie eine wichtige Rolle bei den bevorstehenden Wahlen spielen können.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die große Wahlrechtsdemonstration des Prager Proletariats schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“: Alle Arbeit stand still in der alten Hauptstadt, da die Arbeiter Prags zum Landstamme zogen, um den Verantwortlichen des Wahlrechtsantrages ihre „Wittelsprüche an Rechte“ vorzulegen. Bewunderungswürdig in ihrer Entschlossenheit, hinstehend in ihrer Disziplin und begeisternd durch ihren Jubel wird die heutige Landgebung der Prager Arbeiter in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung fortleben als Ausdruck gewaltiger Energie und zielbewussten Willens. Sie symbolisiert die ungeheure Wandlung in den bewegenden Kräften des böhmischen Landes: dem Landtag gegenüber, der nach einem halben Jahrhundert industrieller Entwicklung noch die Trugburg der Privilegien ist, fast noch den Charakter einer feudalen Ständeverfassung aufweist, dem Landtag der Kurien und der Vergewaltigung der Volksmassen tritt die Arbeiterklasse des großen Industrielandes gegenüber, die Arbeiterklasse beider Nationen, die ihr Recht verlangt und ihren vollen Anteil an der politischen Macht fordert. Der ungeheure Zug, der heute die Straßen Prags überflutete, kündet es allen, die die Verantwortung für diesen Staat tragen, daß die Zeit, wo die gesetzgebenden Körperschaften das Monopol der bürgerlichen Klassen waren, daß die Zeit, da man über das Volk gleichgültig weggeschritten durfte, vorüber ist und die unermessliche Entwicklung des Proletariats zum auch ihre politische Erfüllung heischt. In worilosem Ernst zogen die Massen dahin: in der beängstigenden Stille der Mächigen die furchtbare Warnung vorführend, daß mit des Volkes Willen kein frevelhaftes Spiel getrieben werden darf. Die härteste Demonstration war nur der Generallärm eines Tages und einer Stadt, aber sie war ein Zeichen der Gefahren, die heraufbeschworen werden, wenn das Volk inne werden sollte, daß man auch jetzt ihm nicht geben will, was auf es einen heiligen Anspruch hat: Freiheit und Gerechtigkeit! Was heute nur eine Demonstration war, eine Demonstration der Kraft und Entschlossenheit des Proletariats, das kann, wenn es nicht anders wird in Oesterreich, auch fürchterliche Wargheit werden. Das Wort Massenstreik schwebt heute auf allen Lippen, und aus der Tiefe aller Herzen drängt unaufhaltsam der Gedanke hervor: Es muß anders werden in Oesterreich, und vor nichts wird die Arbeiterklasse zurückweichen, wenn es zur Erlangung ihres Rechtes notwendig ist!... Es flüstert und wehrt in der Arbeiterklasse und zur unübersehbaren Kraft wächst der Wille, sich den existierenden und vergewaltigten Zustand nicht länger mehr gefallen zu lassen. Herr v. Gausch aber fürchtet auf dem Olymp und sieht hochschwebend auf die Massen herab, die nach ihrem Recht verlangen, prüft seine Ähren und findet, daß darin von der Wahlreform nichts steht. Alle seine Pläne zerschellen in nichts und mochte er blühen, steht er auf grimmigen Entschlossenheiten. Der wahnsinnige Nationalstolz, der die Verhöhnung des böhmischen Landtages kaum leichtlich die wüthende zurückgegriffene Streit erst recht entfachen auf dem Abgeordnetenhause laßt das Gerede der Opposition über der Furcht der inneren Schwäche. Und mit einem großen Geschrei, mit einer bestechenden Tat wäre die ganze kleine Mäxte dieser Barockzeit in die Nacht zu jagen, wäre die große Umformung Oesterreichs zu bewirken. Wer den Stimmen der Liebe lauscht, spürt die Wunden einer neuen Zeit, spürt den gewaltigen Drang, der das gleiche Recht fordert, empfindet es, daß sich ein Neues emporingt, das nur zu jenen ist, um Wahrheit zu werden. Und alles soll vergehen bleiben, weil Herr v. Gausch es nicht will? Dieser aus der Erde geborene, allem Entwicklungsunfähigen feindliche Mensch, diese einzige kleine und bürgerliche Person soll das Recht haben, sich der Zeit und ihren Notwendigkeiten hindernd in den Weg zu stellen? Wer ist es, der hier Staat und Völker verachtet? Ein Despot übermenschlicher Größe, ein Tyrann etwa, der seinen Willen höher setzen darf als den Willen von Millionen? Eine kleine Schmeichelei und Kriecherei ist es, von der es abhängen soll, ob wir noch fünf Jahre politischer Rot und Grau tragen sollen oder mit einem gewaltigen Aufbruch nachholen können, was durch Jahrzehnte verkannt wurde! Das darf nicht sein und das wird nicht sein! Denn Jahre hier, lebenslange Gefährdung, und was geschehen, was geschehen muß. Herr v. Gausch kann sich sehr Willen erweisen, wenn er nicht nachgibt.

Frankreich.

Nationalismus und Regierung. Als Paris wird der Abgeordnete „Bouffier“ geschrieben: Seit einer Reihe von Jahren verurtheilt die Gewerkschaften in Frankreich, wie es ja vielfach auch in Deutschland üblich ist, bei Gelegenheiten der Einziehung der Rekruten Abschiedsreden. Nur daß diese Abschiedsreden einen demokratischen Charakter tragen. Es ist bekannt, daß es in Frankreich üblich ist, bei Abschied von Straßensoldaten, die zum Militär gehen, zu sagen: „Du kommst zum Militär, aber du kommst mit dem Militär nicht, du kommst mit dem Gewerkschaften.“ Dieser Abschiedsreden wird besonders praktiziert worden. Was liegt also näher, als daß diese Abschiedsreden selbst werden und zu sprechen, bei Streiks keinen Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Der Abgeordnete

gegen die Ausbreitungen des Militarismus wurde seither von den Regierungen stillschweigend geduldet. Seit aber bei dem letzten Streik in Longwy es vorgekommen ist, daß Soldaten desertierten, weil sie nicht auf die Arbeiter schließen wollten und ein ganzer Truppenteil vom kapitalistischen Kriegsschauplatz aus denselben Gründen abkommandiert werden mußte — die Soldaten verweigerten einfach den Dienst — hat das Gesetz der Aktion nach Gewaltsamkeiten nicht aufgehört. Und die Regierung hat gehorcht. Sie hat ständige Demonstrationen, Flugblätter und Plakate, die zum Zweck der antimitaristischen Propaganda vertheilt wurden, veröffentlicht und hat gegen die Arbeiter und Militärschweren Anklagen erhoben. Die Anklage stützt sich auf das Paragraf 25, das 25. Absatz, daß die Aufforderung an die Arbeiter zum Ungehorsam gegen die Befehle des Staats zu verurtheilen, und zum Zweck der Vorbereitung von Unruhen mit 1 bis 5 Jahren Gefängnis und 100 bis 300 Franken Buße verurtheilt wird. Man hat, wie verstanden, auch die Absicht, das Gewaltsamkeiten gegen Arbeiter in Anwendung zu bringen, wodurch die Anklage erstarkt vor dem Gerichtshof vor dem Polizeigericht verhandelt würde. Unter dem Unterzeichnen des Auftrags befinden sich auch einige bürgerliche Schriftsteller, die es jetzt mit der Angst zu tun kriegen und ausweichen. Die Regierung ernannte für ihr Vergehen das unangelegentlichste Lob der reaktionären Presse.

Parteitag der Provinz Schleswig-Holstein.

W. P. Der Parteitag der Provinz begann Sonntag vormittag 11 1/2 Uhr im festlich geschmückten Lokale der „Harmonie“ in Elmshorn. Vom Arbeiterangelegenheiten „Eintracht“ wurde ein Lied an Gehör gebracht, wofür reichlicher Beifall gesollt wurde. W. P. Problem: Elmshorn hieß die Delegierten im Namen der Elmshorner Genossen willkommen und hoffte, daß die Vertretung des Parteitages ihren Einfluß auf die Agitation am Orte ausüben werde. S. A. S. Neumünster eröffnete den Parteitag und wünschte, daß die Beratungen der Partei zum Wohle gereichen möchten. Der Parteitag gab sich alsdann seine Geschäftsordnung und setzte die Tagesordnung wie folgt fest: 1) Konstituierung des Parteitages, Festsetzung der Tagesordnung. Wahl einer Mandats-Prüfungskommission und einer Kommission zur Prüfung des Etats und der Jahresabrechnung. 2) Bericht der Agitationskommission. Ref. E. S. A. S. 3) Der Parteitag zu Jena und unsere Provinzorganisation. 4) Staatsberatung. 5) Bericht über die Presse. 6) Resolutionen und Anträge. 7) Die Festschneidung und die Grenzsperrung unserer Provinz. Ref. A. S. 8) Wahl des Sitzes und des Vorsitzenden der Agitationskommission. 9) Bestimmung des Ortes für den nächsten Parteitag. Es wird zunächst die Mandats-Prüfungskommission von 5 Personen gewählt, alsdann die Staatskommission, aus je einem Delegierten eines jeden Kreises und dem Fürstentum Lübeck bestehend. Die Hamburger Genossen verzichten auf eine Vertretung in der Kommission, da in Hamburg die Lösung des Verhältnisses zur Provinz beschlossen sei. S. A. S. Hamburg gab den Bericht der Siebenkommission, die auf dem vorigen Parteitag gewählt war, um die Anstellung des beabsichtigten Vorsitzenden in die Wege zu leiten. Es waren für den Posten zehn Bewerbungen eingelaufen, hierunter nach Ansicht der Kommission aber keine geeignete. Es wurde dann dem Gen. Stubbe das Amt angetragen, der es aber ablehnte; nun wendete sich Gen. S. A. S. auf die Kommission, und wurde dieser dann gewählt. Es wurde dann ein Anstellungsvertrag mit dem Gen. S. A. S. geschlossen, wonach er ohne Genehmigung keine Kandidatur zum Reichstag oder zur Kommunalvertretung annehmen darf. Redner darf er nur soweit tätig sein, als die Aufgaben der Kommission nicht darunter leiden. Private Nebenbeschäftigung ist ihm nicht gestattet. Das Gehalt beträgt 2400 Mk., alle 2 Jahre steigend um 200 Mk. bis zur Höchstsumme von 3600 Mk. Die Kommission glaubt, hiermit ihre Aufgabe erledigt zu haben. Den Bericht der Agitationskommission erstattete Gen. S. A. S. Redner verwies auf den ausführlichen schriftlichen Bericht; mündlich verwies er dann darauf, daß die Kommission durch Einberufung von Versammlungen die Initiative beim Bergarbeiterstreik ergriffen und auch die Veranstaltung von Sammlungen für die russischen Revolutionäre in die Wege geleitet habe. Die Agitation für die Presse habe nicht genügend Erfolg gezeitigt; es müsse mehr für die Presse getan werden. Ferner müsse versucht werden, die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter mehr für die politische Organisation zu gewinnen. Die Mainzer nahmen einen befriedigenden Verlauf; die Arbeitsruhe hat zugenommen, wogegen die Zahl der uns zur Verfügung stehenden Versammlungslokale leider abgenommen hat. Die Wahlkreis-Zentralisation ist im 3., 4., 5., 6., 7., 8. und 10. Kreis durchgeführt. Den Beschluß, daß in jedem Ort nur ein Parteiverein bestehen darf, hat Gaarden nicht beachtet. Die dortigen Genossen halten das Bestehen eines besonderen Vereins im Interesse der Agitation für notwendig. Die Zahl der Orte, welche den Minimalbeitrag von 30 Pf. noch nicht eingeführt hätten, ist nur noch eine geringe. Es müsse den Stadtverordnetenwahlen mehr Interesse entgegengebracht werden. Bei den Gemeindeverordnetenwahlen seien ganz gute Erfolge erzielt. Die Berichte über die Massenverhältnisse aus den einzelnen Orten seien nicht befriedigend; hier müsse noch mehr Einheitlichkeit gestrebt werden. Die Kommission glaubt, genau zu haben, was ihr möglich gewesen ist, hofft aber, im kommenden Jahre noch bessere Erfolge zu erzielen. Redner giebt dann den Massenbericht vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 und vom 1. Juni 1905 bis 30. Sept. 1905. Rothenburg-Hamburg wies auf die Anstellung des beabsichtigten Agitationsleiters. Es sei der Beweis, daß unser vorjähriger Beschluß betreffs Reorganisation der Provinz verfrüht sei, dadurch erbracht, daß sich zu diesem Posten nach der ersten Ausschreibung niemand fand, der der rechte Mann dafür war. Auch habe die Provinz zu wenig Gelder für die russischen Revolutionäre ausgeschüttet. H. A. S. Gaarden erläuterte die Stellungnahme der Gaardener Genossen zu dem Beschluß, der von ihm nicht gehalten sein soll. Die örtlichen Verhältnisse sowie die Verhältnisse der Agitation machen es unmöglich, daß die Genossen von Gaarden mit viel einem Verein bilden. Sollte die Falschung der Gaardener die Verlegung eines Parteibeschlusses bedeuten, so hätte er um Abmilderung. H. A. S. H. A. S. machte die Mitteilung, in Bezug auf die Darstellung der Mainzer in ihrem Bericht; auch habe die Organisation am Orte zugenommen. Redner hielt den Beschluß vom Vorjahre, betreffend die Neuregelung für den Reichstag. Müller-Schleswig erklärte, daß man im dritten Kreis mit der „roten Landpost“ gute Erfolge erzielt habe. Die Volkskalender müßten so früh wie möglich vorbereitet werden und den Vertrauenspersonen auch

rechtzeitig zugestellt werden. Ferner sei er beauftragt, zu erklären, daß eine Anzahl Parteigenossen mit der Besetzung des Postens als Parteiführer nicht einverstanden sei. Man hatte gehofft, daß der Genosse Wienau, der ein halbes Menschenalter in der Provinz organisiert und agitiert habe, als der geeignete Mann gewählt würde. Die Anstellung eines festen Fonds einzelner Wahlkreise sei notwendig. Redner bittet, daß die Kommission in Zukunft bewilligungsfreudiger sei. Heinrich Altona hält die Verbreitung der Kalender im September für zu früh; die Stellung der Gaardener Genossen erscheint ihm beabsichtigt. Redner wünscht die Herausgabe der „roten Landpost“, wie dieses auf dem vorjährigen Parteitag beschlossen ist. Hier auf tritt die Mittagspause ein.

Dienstag, den 17. Oktober.

Achtung, Zimmerer! Ueber den städtischen Wasserbauplatz wurde die Sperre verhängt, weil die Verwaltung es ablehnt, den tarifmäßigen Lohn zu bezahlen.

Der Bezug von baugewerblichen Arbeitern nach Lübeck ist infolge großen Angebots von einheimischen Arbeitskräften vorläufig noch fernzuhalten.

Bezug von Arbeitern (Schlossern etc.) für Häuserreparaturen nach Hamburg-Altona ist fernzuhalten!

Der Sozialdemokratische Verein beschäftigte sich am gestrigen Montag mit der Berichterstattung von den verschiedenen Parteitagen. Zunächst wurde das Andenken der verstorbenen Genossen W. Saueracker und W. J. in der üblichen Weise geehrt. Den Bericht vom mecklenburgischen Parteitag erstattete Genosse Stelling. Redner gab einen allgemeinen Überblick über die Verhandlungen, und ging speziell auf die Verhältnisse in den drei Kreisen ein, die von Lübeck aus finanziell und agitational unterstützt werden. Namentlich im zweiten Kreis ist noch sehr viel zu tun. Im Strelitzer Kreise sind die Verhältnisse besser. Dennoch müssen die Lübecker Genossen auch hier ein gut Teil der Arbeit verrichten, die ganz gut von den Genossen aus dem Kreise verrichtet werden könnte, wenn dieselben es nur wollten. Im allgemeinen habe dieser Parteitag ein gut Stück Arbeit für die Partei geleistet. Gen. S. A. S. erklärte sich mit den Ausführungen Stelling einverstanden und bemängelte die Schulverhältnisse in Wismar. Genosse S. A. S. w. z. referierte sodann über den Jenseiter Parteitag. Zunächst erklärte Referent, daß die Hoffnungen, welche die Gegner auf Jena gesetzt hätten, zu Schanden geworden seien; es habe dort eine Kampfstimmung geherrscht, wie selten anderswo. Dann berührte der Referent die Organisationsfrage. Er schilderte in längeren Ausführungen die vielen Änderungsanträge, die zu den einzelnen Punkten gestellt worden waren; schließlich sei das ganze Organisationsstatut angenommen und dadurch auch die Frage der Vertretung der Reichstags-Abgeordneten entschieden worden, und zwar in dem Sinne, daß die gesamte Fraktion auf den deutschen Parteitagen vertreten sein kann. Sodann schildert Redner in eingehender Weise die Verhandlungen über den sogenannten Literatenstreik. Im Anschluß daran wurde der Artikel der „Verl. Volks- u. Ztg.“ über das sog. „Weggericht“ zerpflückt und als vollständig unrichtig bezeichnet. Auch die Mainzer streifte Redner kurz. Genosse Wissell, als zweiter Referent, ging zunächst auf die große politische Rede ein, mit der der Bebel den Parteitag eröffnete und die ausnehmend infolge des später behandelten reichhaltigen Materials nicht genügend beachtet worden sei. Gerade diese Rede enthalte eine Fülle von Belehrung und Anregung, und deshalb sei dieser Teil des Protokolls besonderer Beachtung empfohlen. Dann wendete sich Redner der Mainzer zu. Er vertrat den Standpunkt, daß man in dieser Frage nicht bremsen solle, da die Mainzer alljährlich an Beteiligung zugenommen habe. Jetzt nachgeben, heiße bereits gewonnenen Boden verlieren und sei ein Zeichen von Schwäche. Sodann wendete sich Redner dem Massenstreik zu. Derselbe sei nur dann durchzuführen, wenn die große Masse aufgeklärt und der modernen Arbeiterbewegung angeführt ist. Dazu bedarf es jedoch noch intensiver Agitation. Bei dieser Gelegenheit wolle er auch den Vorschlag machen, in Zukunft alle 14 Tage Versammlungen abzuhalten, damit in den Genossen mehr und mehr Interesse für unsere Sache erweckt werde. Der Parteitag in Jena hat uns ein gut Stück vorwärts gebracht, er hat befruchtend und belebend gewirkt für unsere Agitation, und deshalb können wir mit ihm wohl zufrieden sein. Die Versammlung erklärte sich ohne Diskussion mit den Beschlüssen des Parteitages in Jena einverstanden.

Die Wählerlisten für die Bürgerschaft liegen nur noch bis morgen für alle Wähler der Stadt im Steuerbureau (Bureau des Stadt- und Landamtes, 2. Obergeschloß, Königstraße 58, zur Einsichtnahme aus, und zwar morgens von 9-1 Uhr und nachmittags von 4-5 Uhr. Alle Arbeiter und Genossen, die sich noch nicht davon überzeugt haben, ob ihr Name in der Liste enthalten ist, müssen dies schleunigst nachholen. Wer nicht in den Wählerlisten verzeichnet steht, hat kein Wahlrecht!

Die Bürgerschaft hatte gestern Abend eine 6. Senatsanträge umfassende Tagesordnung zu erledigen. Es kam dabei zu keiner irgendwie bemerkenswerten Debatte über eine Senatsvorlage. Jedoch gab der Senatsantrag Nr. 3 verschiedenen Mitgliedern Gelegenheit, sich zu andern Angelegenheiten zu äußern. Der erste Senatsantrag, Nachtrag zur Notariatsordnung, wurde debattiert angenommen. Beim zweiten Senatsantrag, Nachtrag zur Verwaltung des öffentlichen Vermögens für städtische Gemeindeanstalten zur Ausgleichung ihrer Verschuldung vom Rechnungsjahr 1904, bemängelte Herr Rosenquist, daß für den Bezug der Schranke zum Aufbewahren physikalischer Apparate für das Johannine eine auswärtige Firma herangezogen worden ist. Zur Herabsetzung der Schranke hat man sogenanntes Kistenholz genommen, das hier am Orte für feinsten Holz zu vergebende Tischlerarbeiten nicht verwendet werden darf. Vom Senatssitz wurde demgegenüber betont, daß die von Rosenquist erwähnten Schranke nur bei der fraglichen Firma zu haben seien; wenn sie mangelhaft wären, würden sie von der Baudeputation nicht abgenommen.

Der nächste Senatsantrag, Herabsetzung von Speise- und Verteilungstabellen außerhalb der Wallhalbinsel behufs Anschließens des am Kulentampai zu errichtenden 10 Lous-Kranks, führte zur Verbringung einer ganzen Reihe von Wünschen und Be-

schweren aus der Mitte der Bürgerfchaft, die mit der Sache selbst allerdings nur in sehr losem Zusammenhang standen. Zunächst bemängelte Kapitän Steffen die Besetzung des Hafenmeisterpostens durch einen zweiten Offizier des Norddeutschen Lloyd, der sich als Kapitän überhaupt noch keine Erfahrungen hat sammeln können. Diese Ausführungen wurden von verschiedenen Mitgliedern der Bürgerfchaft unterstützt. Die Antwort des Senats besagte so gut wie nichts. Von Herrn Dahms wurde beantragt, die Fahren mit Kraftbetrieb zu versehen. Herr Jene brachte einen Antrag ein, nach dem eine bessere Verbindungsmittele mit der Vorstadt St. Nikolai auf der Alsterstraße verlangt wurde. Dr. Wichmann und Gemeindevorsteher Böcker bemängeln das Viehreiben, das für Passanten zu einer Gefahr geworden sei. Dr. Wichmann wünscht, daß zum Viehtransport der Wagen des Viehvereins benutzt werde. Schließlich wurde der Senatsantrag, sowie die Anträge Dahms und Jene mit großer Mehrheit angenommen.

Debatteles genehmigte die Bürgerfchaft sodann die Senatsanträge betr. Quittierung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahre 1902, Verkauf der sogenannten Fächerstelle in Bliestorf und Anlauf des Grundstückes Klosterstraße Nr. 10. Bereits um 8 Uhr konnte die Bürgerfchaftsversammlung geschlossen werden.

Generalversammlung des Arbeiterturnvereins Lübeck. Die am 11. Oktober im Vereinslokal abgehaltene und zahlreich besuchte Versammlung hatte folgende Tagesordnung: 1) Abrechnung vom 3. Quartal. 2) Wahlen. 3) Berichte. 4) Verschiedenes. Die Abrechnung ergab eine etwas bessere finanzielle Lage als im vorherigen Quartal. Zum Punkt 2 wurde an Stelle des zum Militär abgehenden Gen. Westphal der Gen. Möller als erster Turnwart gewählt. An dessen Stelle als zweiter Turnwart Gen. Hamer. Den Bericht von der Bezirksortturnerstunde gab der Gen. Jagen; leider wurde derselbe von der Versammlung als ungenügend bemängelt. Im Verschiedenen wurde von dem Gen. Wiffel folgendes beantragt und von der Versammlung akzeptiert: „Die heutige Generalversammlung verurteilt aufs entschiedenste die Haltung des Turnvereins „Fichte-Berlin gegenüber dem Vorstand des Arbeiterturnvereins“. Im weiteren wurde beschlossen, sofort in eine energische Agitation für unsern Verein durch Flugblattverbreitung einzutreten. Denn leider gibt es in den Gewerkschaften sehr viele Mitglieder der „Deutschen Turnerschaft“. Kaum glaublich, aber wahr. Mit Enttäufung vernahm die Versammlung, daß mehrere bekannte Parteigenossen ihre Kinder aus der Knabenabteilung des Arbeiterturnvereins entfernt hätten und in die „Deutsche Turnerschaft“ zum Turnen schickten. Ferner wurde noch beschlossen, ein Gruppenbild des Vereins herzustellen zu lassen und soll die Aufnahme am Sonntag, den 22. Okt., im Restaurant „Tiergarten“ stattfinden. Mit einem Scheidegruß an die Neutriten des Vereins und dem Wunsch auf Wiedersehen in zwei Jahren wurde die Versammlung geschlossen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute Morgen 7½ Uhr beim Dampfer „Elita“. Der Hafenarbeiter Muß führte vom Deck des Dampfers in eine daneben liegende Schute und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Derselbe eröffnete seinen Wintervortragsreigen durch einen wirkungsvollen Vortrag des neuen Vereinsrates Herrn Dr. Obermeier. Das Thema: „Sicht, Rheumatismus und Ischias“ war ganz dazu angetan, einen großen Kreis von Zuhörern herbeizuziehen. Der Vortragende wurde in volkstümlicher, packender Weise seiner Aufgabe gerecht. Nach der Beschreibung der Einzelkrankheiten, erläuterte er das Wesen, die Ursachen, um dann zum Schluß jeden Abschnittes in allgemeinen Sätzen die naturgemäße Behandlung anzugeben, hierbei besonders betonend, daß keine schematische, sondern eine individualisierende Behandlung einzusetzen hat. Die sympathische Persönlichkeit des Redners erzielte einen Erfolg, der durch lebhaften Beifall Ausdruck fand. — Nach dem Vortrage erläuterte Herr Grünau einen neuen Dampfapparat „Universal“, der sich für den Hausgebrauch vorzüglich eignet. Aus den Mitteilungen heben wir hervor, daß die beiden nächsten Vorträge Frauenvorträge sind. Am Freitag, den 20. Oktober, spricht Frau Anna Schula-Meinungen über „Die Pflichten des Ehelebens“. Am 9. November spricht Herr Dr. Obermeier.

pb. Gestohlener Ueberzieher. In einem Vergnügungslokal in Israelsdorf wurde Sonntag ein schwarzer Winter-Ueberzieher mit gestreiftem Futter und schwarzem Sammetragen gestohlen. In den Taschen des Ueberziehers befanden sich ein Paar graue Zwirnhandschuhe und eine Eisenbahn-Fahrskarte dritter Klasse Peterow-Doberan.

pb. Wechsellächer. Festgenommen wurde ein hiesiger Kaufmann wegen in den letzten Jahren verübter be-

deutender Wechsellächerungen und Fälschung anderer Urkunden. Er machte sich außerdem noch verschiedener Verbrechen und einer Unterschlagung schuldig.

pb. Retter Gatt. Festgenommen wurde ein sich mit Viehtreiben beschäftigender fremder Arbeiter aus Danzig, der gestern Abend gegen 9½ Uhr einen hiesigen Schankwirt mittels einer schweren Kuchette am Kopfe erheblich verletz.

pb. Sachbeschädigung. Gegen einen hiesigen Handelsmann wurde Anzeige wegen Sachbeschädigung erstattet.

pb. Diebstahl. Einem hiesigen Holsfuhrmann wurden am 13. ds. Mts. nachmittags von seinem vor seiner Haustür stehenden Wagen aus einer verschlossenen Kiste zehn Pfund Margarine gestohlen. Zwei Schulknaben wurden als Täter ermittelt. Ein Teil der gestohlenen Margarine war in den Ballanlagen vergraben worden, während der andere Teil in der Wohnung des einen Knaben gefunden wurde.

Staatlich subventioniertes Stadthallen-Theater. Als Festvorstellung wird morgen zu Ehren von Geibels 90. Geburtstag dessen Lustspiel „Meister Andrea“ in Szene gehen. — Donnerstag wird letztmalig „Ein Sommernachtsraum“, Komödie in 5 Akten von Shafpeare, in Szene gehen.

Bzug von Maurern nach Schlutup ist fernzuhalten.

Bzug von Arbeitern und Arbeiterinnen ist fernzuhalten von der Schlutuper Fischindustrie, von Arbeitern von der Bögelsen Sägemühle in Schlutup und von der Sägemühle von Hohenbrun in Lauen.

Schwartau. Ein sinnentstellender Druckfehler hat sich in die gestrige Notiz über den „höflichen Wir“ eingeschlichen. Es ist dort gesagt, daß die Gäste über „diesen Abenteuer“ lachten; richtig muß es selbstverständlich heißen, daß die Gäste über „dieses Abenteuer“ lachten. Wir bitten unsere Leser, von dieser Nichtigkeit Notiz nehmen zu wollen.

Eutin. Die Wahl der oldenburgischen Landtagsabgeordneten für des Fürstentum Lübeck hat heute Morgen stattgefunden. Gewählt wurden Zeidler-Schwartau (SD.) mit 37 Stimmen, Boh-Eutin mit 41 Stimmen, Boh-Pansdorf und Lems-Giesendorf mit je 37 Stimmen. Genosse Bull-Stockelsdorf, der zweite unserer Kandidaten, wurde von den Nationalsozialen, trotz der Abmachungen, im Stich gelassen und unterlag mit 33 Stimmen. Wir werden diese Wahl und die mit derselben verbundenen Begleitumstände noch einer kritischen Besprechung unterziehen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Vorgefunden am 9. Uhr verließ H. Nieder in Hamburg seine Wohnung, um noch einen Gang zu tun. Eben hatte er die Treppe betreten, als er von einem Unwohlsein befallen wurde. Er lehnte sich gegen das Treppengeländer, verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in den Lichtofen hinab. Mit zerschmettertem Schädel trug man den Mann tot vom Plage. — Gestern morgen um 9 Uhr wurden die Gebäude des Hofbesizers Naewe in Seddingen mit der Ernte durch ein Feuer vernichtet. Die Mobilien wurden teilweise gerettet. Das Feuer ist vermutlich durch Unvorsichtigkeit zweier Kinder entstanden. — Ein großer Getreidehaufen der Zuckerrüben in Wesselsburen ist gänzlich eingestürzt worden. — Unglücklicher Ausgang einer Ausfahrt. Eine aufregende Szene mit schlimmem Ausgang spielte sich am Sonntagnachmittag auf der Schwenbrücke in Kiel ab. Ein leichtes Fuhrwerk, auf dem sich der Landwirt Briedit aus Koppelpahl befand, raste in wilder Fahrt den Kuhberg hinunter. Auf der Schwenbrücke wurde der Wagen mit samt dem Insassen in der heftigsten Weise gegen die Mauer eines Hauses geschleudert. Briedit wurde dabei derartig am Kopfe verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Hamburg. Mit Organisationsfragen beschäftigte sich am Freitagabend eine kombinierte Mitgliederversammlung der drei sozialdemokratischen Vereine von Hamburg. Seit 1891 bescheidet Hamburg die alljährlich stattfindenden Provinzial-Parteitage für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck durch mehrere Delegierte, und die gestrigen Beschlüsse wurden stets als auch für Hamburg bindend anerkannt, das stets in weitestgehendem Maße agitatorische Kräfte und materielle Mittel der Provinz zur Verfügung gestellt hat. Auf dem vorjährigen Provinzial-Parteitag in Neumünster wurde unter Mitwirkung der Hamburger Delegierten ein Organisationsstatut geschaffen, das die genannten Landesteile und Hamburg fester zusammenschließt und die im Agitationsgebiet vorhandenen sozialdemokratischen Vereine verpflichtet, aus ihren Mitgliederbeiträgen, unter Zugrundelegung eines Beitrages von 30 Pfg. monatlich, 20 Pfg. an die Agitationskommission in Neumünster abzuführen. Gleichzeitig wurde beschlossen, einen Parteisekretär für das Agitationsgebiet anzustellen, der in der Person des Genossen Saalfeld-Hamburg ge-

funden wurde. Gegen die festere Angliederung an die Provinz wurde im vorigen Herbst in einer kombinierten Versammlung der Hamburger Vereine Sturm gelaufen, doch wurde mit großer Mehrheit der Beschluß gefaßt, nicht aus dem neuen Organisationsverhältnis auszutreten. In Anknüpfung an das auf dem Jenaer Parteitag beschlossene Organisationsstatut für die Gesamtpartei hat die Agitationskommission für Schleswig-Holstein, Fürstentum Eutin und freie Stadt Hamburg den Entwurf eines Organisationsstatuts veröffentlicht, über den auf dem am Sonntag und Montag stattfindenden Elmshorner Parteitag beraten werden soll. Dieser Entwurf gab den Hamburger Vertrauenspersonen Anlaß, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es unter den gegebenen Verhältnissen nicht zweckmäßiger wäre, wenn Hamburg aus dem Agitationsgebiet austrete. Ein diesbezüglicher Antrag lag der gestrigen Versammlung zur Entscheidung vor. Die Befürworter des Antrags, die Genossen Schaumburg, Lorenz und Stollen meinten, der Staat Hamburg mit seinen besonderen Landes- und Kommunalgesetzen, mit seinem Vereinsgesetz, das auch den Frauen die Zugehörigkeit zu den politischen Vereinen gestatte, passe nicht in den geplanten festeren Rahmen der Provinzorganisation hinein. Hamburg werde nach wie vor das freundschaftliche Verhältnis mit der Provinz aufrecht erhalten, wolle sich aber nicht von den kleinen Provinzarten, wie Stolten ausführte, majorisieren lassen. Die Gegner der Los von der Provinz-Bewegung, die Genossen Kien, v. Elm, Groffe und Frau Biez erklärten, von einem Unbehagen der Hamburger Genossen über das bestehende und noch fester zu knüpfende Verhältnis mit den „Provinzialen“ nicht das geringste wahrzunehmen zu haben, und warnten eindringlich vor der Trennung, weil die drei finanziell besser fundierten schleswig-holsteinischen Wahlkreise (der 6., 7. und 8.) nicht die genügenden Mittel für die übrigen sieben Kreise aufzubringen vermöchten. Mit 211 gegen 200 Stimmen wurde der Antrag der Vertrauensleute angenommen. Danach scheidet Hamburg aus dem erwähnten Agitationsgebiet aus, was für die Provinz eine Mindereinnahme von mindestens jährlich 10000 Mark bedeutet, die nun, falls die „reichen“ Hamburger sich der „armen“ Provinzialen nicht mehr erbarmen sollten, auf anderem Wege beschafft werden müssen, wenn die Agitation in der bisherigen Mäßigkeit weiter betrieben werden soll.

Güstrow. Schmutzgericht. In erster Sache der ersten außerordentlichen Schmutzgerichtsperiode war die Wirtschaftlerin Anna Kurzhals, geb. Brill, aus Mils-laiten angeklagt, bei Leistung des Offenbarungseides vor dem Amtsgericht zu Strelitz einen Meineid geleistet zu haben. Die Angeklagte wurde wegen fahrlässigen Meineids zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, wovon ein Monat Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet werden soll. — Die zweite Sache gegen Frau Frieda Forster, geb. Wilken, aus Neustrelitz wegen Meineids wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft, da der Verteidiger die Vernehmung weiterer Zeugen beantragte, vor Eintritt in die Verhandlung bis zur vierten ordentlichen Schmutzgerichtsperiode vertagt.

Bremen. Der seit neun Wochen bauernde Hafenarbeiterstreik ist durch gegenseitige Nachgiebigkeit der Parteien beigelegt. Es wurde ein neuer bis 30. Juni 1908 geltender Tarif abgeschlossen. Der Tageslohn beträgt jetzt 4,50 Mk. für Schiffsarbeit und 4,20 Mk. für Landarbeit.

Rechte Nachrichten.

Königsberg. Unwetter. Der hier herrschende, mit Regen- und Gewittererscheinungen verbundene starke Sturm richtete auf Land und See vielfachen Schaden an. In Allenstein stürzte ein Blitzfalkus ein; Menschen und Tiere wurden gerettet. Der Materialschaden ist bedeutend. Auf dem Haff sind den Abendblättern zufolge zwei Rähne gesunken. Von der Besatzung fehlt jede Spur; die Mannschaft eines dritten gesunkenen Rahnes konnte sich retten. Bei Kahlholz ist ein mit Biegeln beladener Rahn des Schiffers Schielle untergegangen. Schielle, seine Frau und vier Kinder ertranken.

Deffau. Liebesdrama. Der Kaufmann Frauendorfer erschok die 30-jährige Gärtnerfrau Hoppe, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, und dann sich selbst.

Esfurt. Infolge Genußes von Paradiesäpfeln erkrankten drei Kinder im Alter von sieben bis neun Jahren sehr schwer. Ein Kind ist gestorben.

Hierzu eine Beilage.



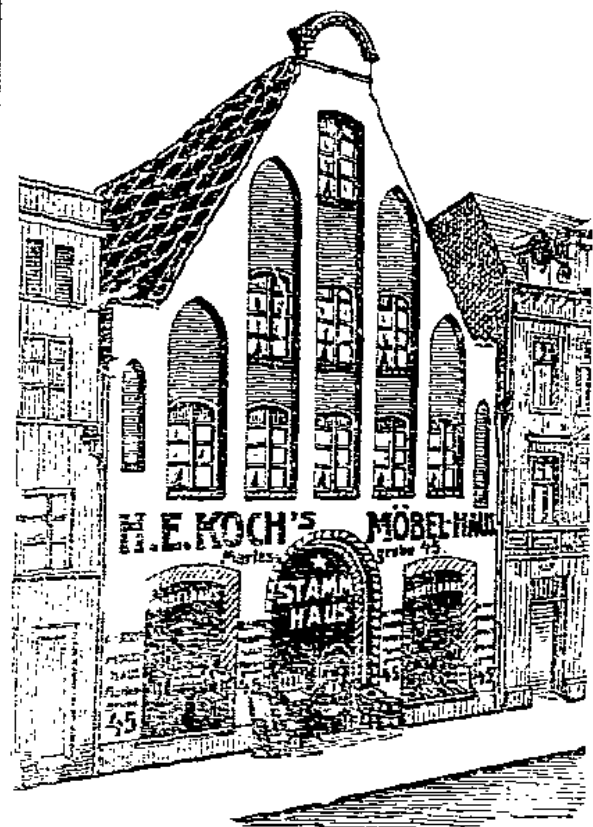
Sunlight Seife

Mit wenig Arbeitsaufwand bewältigen Wäscherinnen und die Wäschanstalten beim Gebrauch von Sunlight Seife die schwierigsten Wäschestücke. Sie bedürfen dann keinerlei scharfer Chemikalien und teuflischer Erfindungen zur Erleichterung der Arbeit auf Kosten der Wäsche. Sunlight Seife reinigt allein durch ihre eigene Reinigungskraft — ohne daß ihr bei ihrer Herstellung nur der geringste scharfe Bestandteil beigemischt ist — und zwar durch ihren hohen Fettgehalt. Die Reinheit der zu ihrer Fabrikation verwendeten Fette und Öle wird garantiert. Die Wäsche wird geschont, die Hände und die Haut werden nicht angegriffen. Mit Sunlight Seife erspart man Geld und Zeit — Gesundheit und Kraft.

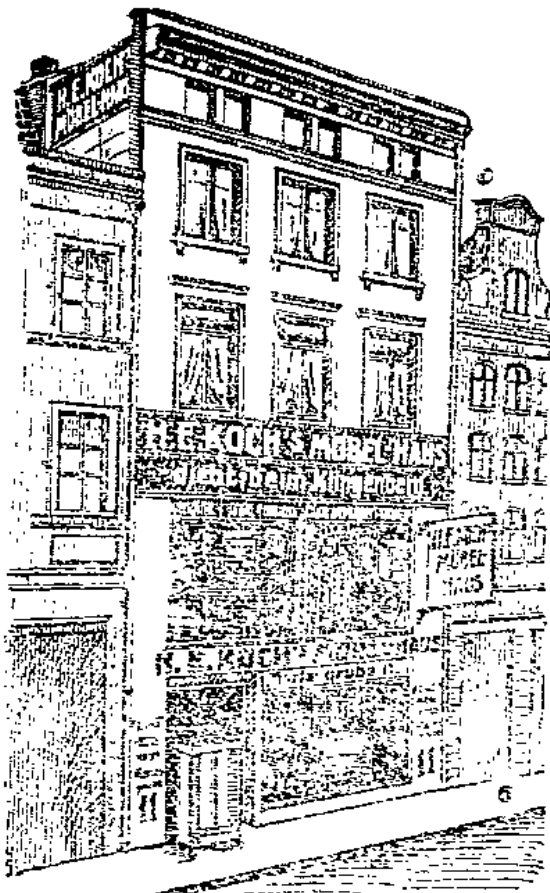
Telephon 1350.

H. E. Koch's Möbelhäuser, Lübeck.

Telephon 1350.



In 45 und 11 nur neue Möbel u. Ausstattungen.



Ganz besonders billig und in großer Auswahl vorrätig sind z. Zt.

Stühle! Stühle!

In nur gangbaren Sorten mit Preisen, wie im Geschäftshaus No. 45 im Schaufenster ausgestellt sind, Preise billiger wie billig. Kommoden, sehr fein, 17, 18, 19 u. 20 Mk., Vertikow, sehr elegant, 25, 27, 28, 30 Mk., Sofas 25, 28, 30, 35, auch gradlehnig zu 35 Mk., Tische zu 7, 8, 9, 10 Mk., Spiegelschränke, modern, nur 12, 14 u. 16 Mk., Kleiderschränke, sehr hübsch, nur 20 und 22 Mk., Küchenschränke mit Schublade nur 11 Mk., Bettstellen, 1schl. 11, 2schl. 14 Mk., Spiegel 3, 4 u. 5 Mk., lange Pfeilerspiegel 10, 12 Mark.

Marlesgrube No. 45

Marlesgrube No. 11 ist dicht beim Klingenberg.

Marlesgrube No. 40 ist dem Stammhaus No. 45 gegenüber.

Spezialität: Gediegene gearbeitete bürgerliche Wohnungseinrichtungen, sowie einzelne Stuben-, Salon-, Esszimmer-, Schlafstuden- und Küchen-Eigene Möbel-Lackier- und Polster-Werkstätten. Einrichtungen zu sehr billigen Preisen.

Musterbücher mit Abbildungen und Preisen gratis.

Grosses Lager in Möbelstoffen und Plüsch, Gardinen und Tapeten, Trumeaux und Spiegeln in allen Grössen.

Elegante eichene Flurgarderoben mit Fassetspiegel von 20 Mk. an.

Grosses Lager in praktischen und nützlichen Gelegenheitsgeschenken für den Weihnachts-, Geburtstags- und Hochzeitstisch, Bilder, Haussegen, Hand- und Reisekoffer.

Ella Koch
Hermann Göhlich
Verlobte.

Lübeck, Breslau, Oppeln, 3 Lübeck,
den 15. Oktober 1903

Verlobte:
Minna Voß
Martin Höper

Stadelsdorf.

Für die zahlreichen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders den Mitarbeitern der Gantfabrik unsern herzlichsten Dank.

Joh. Janitz u. Frau Anna, geb. Drenthahn.

Zum 1. Januar

1 resp. 2 leere Zimmer zu verm.

Brüderstraße 1.

Zu sofort oder später

eine Wohnung zu vermieten

Brüderstraße 24.

Haus zum Alleinbewohnen in der Stadt zu vermieten, Preis 260 Mk. Näheres Dornstraße 8.

Gesucht Frauen

zum Marlinieren.

Ein Arbeiter

der Dosen verschließen kann.

F. A. Rieck, Fischräucherei,
Borndorferstraße.

Gesucht zu sofort

eine Frau zum Drehtragen

Dickstraße 24

50 Arbeiterinnen

Aug. Schumacher.

Gesucht

ein Schuhmachergehilfe.

Kühnhaufen 14.

Leinwand, Herren- u. Damen-Paletot
billig zu verkaufen

Näheres Schützenstraße 17 a.

Zu verkaufen ein guterhaltener sch. Damenwagen. Derselbe wird Räder zum Wechseln und Platten angenommen.

Gandorferstraße 13, II.

Arme Familie mit 6 Kindern, wo der Mann schon lange krank liegt, bittet erdenkliche Hilfe um alles Geld.

Hilfslos in der Erwartung eines Bessern.

Von der internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kantsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mt. 2,—
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" " 2,50
Bebel, Charles Fourier,	" " 2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" " 1,50
Kantsky, Das Erfurter Programm,	" " 2,00
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" " 2,50
Stepniak, Der russische Bauer,	" " 2,—
Mehring, Die Leiffing-Legende,	" " 3,50
H. Lux, E. Cabot und der irische Kommunismus	" " 2,—
Plechanow, N. G. Tschernichewsky,	" " 3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" " 3,—
Dietzgen, Das Axiom der Philosophie und Briefe über Logik	" " 2,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Schumann's Schuhwaren

oberer Kühnhaufen 28
bekanntlich die billigsten und besten.

In eigener Werkstatt:

Sohlen: für Herren 1.60 Mk.

für Damen 1.10 Mk.

Absätze: für Herren 0.60 Mk.

für Damen 0.50 Mk.

Bei Besuch wird jede Reparatur sofort ausgeführt, gleich wieder mitgenommen.

Für Handarbeit, keine Maschinenarbeit.

Sitze genau auf Nummer 28 zu richten.



Ihren reinigten . 1.50

Lehren reinigen . 1.50

1 Jahr Garantie.

Wergläser 1. Qu. 0.80

Aug. Sattler,

Altenhof,

Stadthaus 47

Feuerversicherung

Leicht ab zu machen

Seitens A. Bestmann, Friedenstr. 47.

Gute Bedingungen

Markthallen-Hand 35.

K. Boy,

Fischräucherei, Neuer 21, Kühnhaufen: Dorn-

straße 30, Adolphstr. 21, Schützenstraße.

Täglich frisch geräuch. Bücklinge,

Sprotten, Lale, Poms, Pomscheringe

Zigarren à 5 und 6 Pfg.

vorzügliche Qualität, große Auswahl

empfehlen

Hermann Kersten

Zigarrengeschäft, 12 obere Döbstraße 12.

Reichhaltiges Lager feiner Zigaretten

in allen Preislagen.

Spezialität: Rist-Isis, tabellose 2-Bl.-Zigarette.

Atelier für Zahntechnik

und Zahnpflege.

H. Schreiber, Bahnh. 8.

Achtung Maurer!

Mitglieder-

Versammlung

am Mittwoch den 18. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tagesordnung wird in der Versamm-

lung bekannt gegeben.

Die Mitglieder sind verpflichtet, unbe-

dingt zu dieser Versammlung zu er-

scheinen! Es darf keiner fehlen!

Der Vorstand

Gesangverein

„Eintracht“

General-Versammlung

am Mittwoch den 18. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung
2. Weihnachtsgeld.
3. Waisenball.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand

Fleisch- und Wurst-Räucherei

freundlichst in Erinnerung

Kaufe Schinken.

C. Altmann, Tremsdorf 15.

Gesang-Verein

„Einigkeit“

(St. Gertrud).

Gewinnliste:

54	56	95	96	108	117	135
143	234	241	270	286	318	343
346	419	452	458	533	563	581
585	605	673	773	795	814	834
835	865	879	881	907	913	924
928	936	976	982	989	1002	1032
1040	1133	1245	1308	1329	1395	1446
1448	1461	1550	1581	1583	1719	1770
1821	1835	1841	1940	1944	1986	1995
2024	2048	2051	2095	2101	2133	2138
2199	2254	2273	2280	2282	2334	2368
2374	2397	2411	2439	2460	2511	2594
2669	2676	2701	2711	2729	2732	2740
2786	2796	2807	2809	2814	2817	2860
2935	2953					

Die Gewinne sind in Empfang zu nehmen am Dienstag den 17. und Mittwoch den 18. d. Mt., abends von 7—9 Uhr im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulanderhof“.

Gewinne, welche bis zum 30. November nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinskasse.

Der Vorstand.

Panorama

Veritestraße 53, 1. Eeg.

Diese Woche ausgestellt:

Neu! Japan. Neu!

Jeden Tag von 11—10 Uhr geöffnet.

Variété

UNIVERSUM.

44 Bedergrube 44.

Neues Programm.

L. Puls.

Stadthallentheater.

Mittwoch, den 18. Oktober.

Kleine Preise.

Gefeststellung zu Ehren von Geibels

90. Geburtstag.

Meister Andrea.

Vorher:

In Zivil.

Anfang 8 Uhr.



Besondere Empfehlung für den geschulten Geschmack der Zeitung mit Aufzeichnung der Haupt- und Nebensachen sowie der mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stilling. — Besondere Empfehlung für die Artikel „Lübeck und Rostock“ sowie die mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Paul Böhm. — Besondere Empfehlung für die Artikel „Lübeck und Rostock“ sowie die mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Paul Böhm. — Besondere Empfehlung für die Artikel „Lübeck und Rostock“ sowie die mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Paul Böhm.

Für unsere Frauen.

Die Frau als Werkzeug des Fortschritts.

K. Die Nachwahl in Essen hat aufs neue gezeigt, daß den Zentrum-Männern jedes Mittel recht ist, wenn es gilt, ihre Macht zu erhalten oder zu befestigen. Als Säule und Stütze der katholischen Kirche und des katholischen Volkes sind diese Männer schon enorme Leistungen vollbracht worden.

Im letzten Augenblick vor der Stichwahl behauptet die frommen Brüder, der Parteivorstand habe 20 000 L. den Bergarbeitern geschenkt, unterschlagen, um damit die Wähler zu bestechen, dem Sozialdemokraten ihre Stimmen zu geben. Doch die Angst, der Wahlkreis könnte ihnen den Stuhl entzogen werden, ließ die Herren Kapläne dazu, von Haus zu Haus zu gehen und die Frauen zu harren, damit diese ihren Einfluß auf die Männer ausnützten, so die Schwärze gegeben war, daß hübsch zentrumsfromm gewählt wurde.

Kanzel und Beichtstuhl vereinigen ihre Macht in dem Wahlkreis, um die Schäfchen fern am Gängelbande zu lenken. Selbst in der Schule stehen Lehrpersonen für den Bismarck-Friede.

Durch all diese Manipulationen der schwarzen Partei der Beweis erbracht, daß sie den Befehl befolgen, das Zentrum auf seinem Parteitag in Köln saßte und dahin ging, den engeren Zusammenschluß der ganzen ultramontanen Frauenwelt sowie die auf allen Gebieten sich bewegende Vereinigung der katholischen Frauen zu fördern.

Die „Katholische Zeitung“ schreibt zu diesem Anlaß: „Dieser neuen großartigen ultramontanen Doga die muß vollste Beachtung zugewendet werden, denn die Frauen werden sich auf allen politischen Gebieten zeigen, auf denen bereits die Beeinflussung der Männer durch die Frauen schon weitgehend war.“

Das liberale Blatt hat recht. Bedenke man, daß ungeheuren Einfluß die Geistlichen auf die katholischen Frauen haben. Schon die letzte allgemeine Wahlberechtigung im Jahre 1903 hat speziell in Rheinland und Westfalen gezeigt, daß schon der Wahlzettel noch mehr dem von der Partei diktiert, als dem Willen der Wähler. Die katholische Partei ist jetzt bemüht, durch den Einfluß der Frauen ihre Stellung zu erhalten.

Diesem Bestreben des Zentrums gegenüber ist es wohl angebracht, sich zu fragen, wie die liberale demokratische Partei die Frau beibringen und Stellung für ihr annehmen.

Als die christliche Lehre sich Bahn brach, die Frau, wie alle Gläubigen, daß nunmehr die ihrer Erlösung gekommen sei; eifrig und bereitwillig schloß sich die Frauen dieser neuen Lehre an, ihr Befehl zu folgen in der ersten Zeit des Christentums, im Reich, wie unter den barbarischen Völkern des Mittelalters, eine gewichtige Rolle.

So war es Maria, Königin von Gnad und Güte, Königin von Ungarn, die das Christentum in Ländern einführt. Die Verehrung vieler Mächte auf Frauen einfluß zurückzuführen. Aber das Christentum lobte der Frau schlecht. In seinen Lehren erhält die Frau die Frau, es geht nicht, die gehaltene Dienerin des Mannes zu sein, und anstandslos vor dem Altar steht noch heute das Bild des Gehorsams in sich.

Hören wir weiter, wie die Bibel das Christentum von der Frau und der Ehe sprechen. Paradiesgärtchen ist es Eva, die den armen Adam und mit ihm die Schuld an der Ausstoßung aus dem Paradies trägt. Die zehn Gebote des alten Testaments ist nur an den Mann, im neunten Gebote ist Frau gar mit

dem Gefinde und den Hausknechten auf eine Stufe gestellt. Des weiteren sagt Paulus: „Die Ehe ist ein niedriger Stand; heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser.“ Und Tertullian ruft: „Weib, du sollst stets in Trauer Tränen der Reue darbietend, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib! Du bist die Pforte zur Hölle!“ Auch gegen die Erziehung und Bildung der Frauen erhebt Paulus seine gewichtige Stimme, er sagt: „Einem Weibe gestatte man nicht, daß sie erziehe oder lehre, sondern sie gehorche, diene und sei stille.“

Eine noch weit größere Anzahl von Aussprüchen der Kirchengelehrten steht uns zur Verfügung, aus denen die Verachtung der Frauwelt klar zu Tage tritt.

Also nicht das Christentum, nicht der Mutter Gottes, oder Marien-Kultus hat die Stellung und das Ansehen der Frau gehoben, sondern das Fortschreiten der Kultur und der Zivilisation, die große technische Revolution mit ihrer vollständigen Umgestaltung der Warenherstellung, die es der Frau ermöglichte, sich ökonomisch unabhängig vom Mann zu machen.

Das Christentum und seine Vertreter haben die Frau unterdrückt und entwürdigt. Und keine Partei hat sich so sehr gegen die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben gesäubert wie das Zentrum. Die Einstellung des Zentrums gegen die Erweiterung der Frauenrechte spiegelt sich am besten wider in seinen Erklärungen und Beschlüssen bei den Beratungen des Bürgerlichen Reichstages, wo es alles aufzuheben hat, um die vollständige Gleichstellung der Frau gegen den Mann zu erhalten. Beim Arbeiterinnen-Schutz hat das Zentrum oft genug die Rolle des Bremers gespielt. Wenn sie auch nachgedrungen einige Zugeständnisse machen mußten, so verschärften die Beschränkungen der nächsten Jahre doch fast immer endgültige Beschlüsse durch Gebungen zu verweigern.

Das Zentrum gönnt nur dann der Frau, wenn es für seine politischen Pläne braucht. Die Frau heißt ihm die Mittel.

Doch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden der Frauenwelt die Augen öffnen, und sie wird erkennen, daß man sie als Werkzeug benutzt, um sie selbst und ihre Klasse zu ruinieren und zu entwürdigen, und entwirft es das Auge und Trug wird sie diese schwarze Sippe von ihrer Schwelle jagen.

Wirtschaft und Politik.

Zum Fürther Holzarbeiterstreik. Der Beschluß der Arbeiter und der Fürther Arbeiter-Organisation, die Arbeit wieder aufzunehmen, ist für den weiteren Verlauf des Ausstandes von keiner Bedeutung, um so weniger, als von 130 in Betracht kommenden Arbeitern nur 68 die Zustimmung gegeben haben und wirklich in die Fabriken zurückgekehrt sind. Von denen, die im Streik verharren, haben 40 bisherige Gewerkschaften sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen, weil sie eingeschlossen haben, daß nur die freien Gewerkschaften die Sache der Arbeiter ernsthaft vertreten. Trotz der bereits zweimonatigen Dauer steht der Streik noch immer gut, da sich außer den abgestellten Christlichen und Hiesigen nur wenig Arbeitswillige gefunden haben.

Im ganzen Industriegebiet fanden Sonntag Bergarbeiterversammlungen statt, in denen mit großer Spannung gegen die von den Behörden vorgelegte Sperrung als eine Beeinträchtigung der Freizügigkeit protestiert und auch die Forderung der Freizügigkeit protestiert wurde. Der Ansicht Ausdruck gegeben, daß ein neuer Kampf bevorstehe.

Der Kölner Holzarbeiterstreik ist beendet. Die Ausständigen haben am Mittwochabend beschlossen, die Ar-

beit wieder aufzunehmen. Es hatte sich ergeben, daß nicht weniger als 57 Proz. der Stellen durch Streikbrecher besetzt waren. Infolgedessen beschloß eine Vertrauensmännerkonferenz mit 52 gegen 45 Stimmen, den Streikenden die Beendigung des Kampfes zu empfehlen. Eine Versammlung lehnte in geheimer Abstimmung mit 213 gegen 158 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit ab. Angesichts dieser starken Widerheit beschloß dann aber die Versammlung durch Umfänden den Kampf zu beenden. Von den insgesamt etwa 1000 Streikenden sind nur vielleicht zwölf zu Streikbrechern geworden. Die Erfolglosigkeit des Kampfes ist lediglich dem Verrat des christlichen Streikbrecherverbandes zu danken.

Schutz der Arbeitswilligen. Anfangs März stellten 600 Fahrwerksbesitzer in München, weil ihre Forderung auf Erhöhung der Fährlohn seitens des Stadthausamts und der Baumeister-Jurung nicht bewilligt wurde, ihre Tätigkeit ein. Die Mitglieder der Fahrwerksbesitzer-Jurung, Andreas Seebald und Max Wagner trafen am 6. Mai den Fahrwerksbesitzer Max Gehring in der Schenkstraße und forderten ihn auf, ebenfalls an dem Streik teilzunehmen und seine Pferde nach dem Stadte zurückzubringen. Als der achtschwellige Unternehmer dies ablehnte, besetzten sie ihn mit nicht widergesetzten Schimpfnamen, sprachen ihn gemeinlich in das Gesicht und spannten schließlich seine Pferde aus. Wegen eines Vergehens gegen § 153 wurden die beiden Fahrwerksbesitzer vom Schöffengericht München I zu je zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Die Strafen gelangt haben, wenn die beiden Streikbrecher eben nicht als Unternehmern, sondern Arbeiter gesehen wären.

Der § 153. Vor dem Schöffengericht in Nürnberg ist wieder ein Streikbrecher abgeurteilt. Während des großen Metallarbeiter-Ausstandes im vergangenen Sommer hatte der Maschinenmeister Müller den Schloffer Wicherl mehrfach einen Streikbrecher genannt, was dieser so übel nahm, daß er den M. beim Staatsanwalt wegen Vergehens wider den § 153 der Gewerbe-Ordnung anzeigte. Das Gericht entschied dahin, daß das Wort Streikbrecher zweifellos eine Beleidigung sei, in diesem Falle sei aber nicht nachgewiesen, daß M. den W. zum Anstoß an eine Verabredung habe gewinnen wollen. Es liegt also nur einfache Beleidigung vor, da aber W. dahin keinen Strafanspruch gestellt habe, sei der Angeklagte freizusprechen.

Wochener Streikjustiz. Der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbandes, Genosse Klaus in Bochum, fuhr am 24. August auf dem Rad in der Richtung Mühlenweg-Pöschke, wo die Arbeiter der Firma Wiedmann im Streik liegen. Laut Anzeige soll von Klaus vom Rad herunter dem ihm begegnenden Arbeitswilligen Fromm zweimal das Wort „Streikbrecher“ zugerufen haben. Die Anklage wurde dem Schöffengericht verhandelt. Der Staatsanwalt hatte im öffentlichen Interesse Anklage erhoben, und der Arbeitswillige Fromm, der, nebenbei bemerkt, sehr schwerhörig ist, trat als Nebenkläger auf. Der Amtsanwalt ging ins Zeug in einer Weise, wie man es bei solchen Prozessen überhaupt gewohnt ist. Er beantragt sechs Wochen Gefängnis. Der Angeklagte bestritt entschieden, dem Fromm etwas zugerufen zu haben. Das Gericht erklärte auf zwei Wochen Gefängnis. Es ließ dahingestellt, ob der Angeklagte zweimal dem Fromm gegenüber den Ausdruck „Streikbrecher“ gebraucht habe, es sei aber auch kein Anlaß, Zweifel in die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu setzen. Also für ein Wort zwei Wochen Gefängnis! Ist das keine Massenjustiz?

Gegen die Arbeitslosigkeit! Namens der sozialdemokratischen Fraktion hat Genosse Timm im badenischen Landtag den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, in Anbetracht der erfahrungsgemäß in jedem Winter sich steigenden Arbeitslosigkeit unverzüglich für mögliche ausgedehnte Arbeitsbeschäftigung Sorge zu tragen.

Gold

Ein Kalifornischer Goldfeld.

Von Friedrich Ger

(52. Fortsetzung.)

Der Komet war schon vor Zeit, nachdem er sämtliche Beute im Paradies angelassen, von keinem and mehr einen Schind Brantwein bekommen konnte, eines Morgens spurlos verschwunden. Kompanien hatte er allerdings gesagt, er wolle ihnen auf Expedition lassen, und er sprach da — er nahm alle seine Provisionen auf Expedition im Paradies ließ er sich nicht wieder sehen. Was auch an einem Ort tun, wo ihn jeder kannte!

Trotz dem nun eben nichtigen Resultat, das die Goldwäscher in dem reichen des Teufelswebers gewonnen, schämten sich fort, von San Francisco her neue Einwanderer in das Reich der Reichtümer — wenn es auch Lügen gewesen — wirklich noch fort und brachten den Händlern in den vorbezeichneten Szenen neuen neuen Wägen, im Paradies abzuladen. Viele der hier fröhlichen neuen Miner benutzten aber den nicht selten solche Gelegenheiten, um ihre paar Habseligkeiten auf andere Miner aufzuführen. Tatsächlich sie das erste Mal dann oft zu spottbilligen Preisen verkaufen.

Es war eines Abends, da unsere vier deutschen Freunde in der Nacht wahl saßen. Der Zufall wahl gerade heiter gestimmt, da er heute dem Gefinde und den Hausknechten auf eine Stufe gestellt. Des weiteren sagt Paulus: „Die Ehe ist ein niedriger Stand; heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser.“ Und Tertullian ruft: „Weib, du sollst stets in Trauer Tränen der Reue darbietend, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib! Du bist die Pforte zur Hölle!“ Auch gegen die Erziehung und Bildung der Frauen erhebt Paulus seine gewichtige Stimme, er sagt: „Einem Weibe gestatte man nicht, daß sie erziehe oder lehre, sondern sie gehorche, diene und sei stille.“ Eine noch weit größere Anzahl von Aussprüchen der Kirchengelehrten steht uns zur Verfügung, aus denen die Verachtung der Frauwelt klar zu Tage tritt. Also nicht das Christentum, nicht der Mutter Gottes, oder Marien-Kultus hat die Stellung und das Ansehen der Frau gehoben, sondern das Fortschreiten der Kultur und der Zivilisation, die große technische Revolution mit ihrer vollständigen Umgestaltung der Warenherstellung, die es der Frau ermöglichte, sich ökonomisch unabhängig vom Mann zu machen. Das Christentum und seine Vertreter haben die Frau unterdrückt und entwürdigt. Und keine Partei hat sich so sehr gegen die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben gesäubert wie das Zentrum. Die Einstellung des Zentrums gegen die Erweiterung der Frauenrechte spiegelt sich am besten wider in seinen Erklärungen und Beschlüssen bei den Beratungen des Bürgerlichen Reichstages, wo es alles aufzuheben hat, um die vollständige Gleichstellung der Frau gegen den Mann zu erhalten. Beim Arbeiterinnen-Schutz hat das Zentrum oft genug die Rolle des Bremers gespielt. Wenn sie auch nachgedrungen einige Zugeständnisse machen mußten, so verschärften die Beschränkungen der nächsten Jahre doch fast immer endgültige Beschlüsse durch Gebungen zu verweigern. Das Zentrum gönnt nur dann der Frau, wenn es für seine politischen Pläne braucht. Die Frau heißt ihm die Mittel. Doch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden der Frauenwelt die Augen öffnen, und sie wird erkennen, daß man sie als Werkzeug benutzt, um sie selbst und ihre Klasse zu ruinieren und zu entwürdigen, und entwirft es das Auge und Trug wird sie diese schwarze Sippe von ihrer Schwelle jagen.

graktionen aufgegeben und unten im Wache für einige Dollar Gold ausgewaschen hatte.

Auch die drei Arbeiter, trotzdem sich Bamberg wie Winderhof, so weit das immer ging, von der Arbeit brühten, „machten erträglich aus“, und der Justizrat glaubte sein eifrig gesunderes Geld nicht besser anwenden zu können, als ein paar Flaschen Wein dafür zu kaufen, die jetzt eben gemeinlich getrunken wurden.

Vor einer Weile hatten sie wieder eine Karawane — die aber doch jetzt schon fester wurden — den schmalen Weg heraufkommen sehen, aber nicht weiter darauf geschaut. Jetzt sahen sie unten einen Mann in einer wunderbar geformten Mütze stehen, der sich augenscheinlich nach irgend jemandem zu erkundigen schien, und endlich wurde er von einem Amerikaner dort hinaufgewiesen.

„Donnerwetter“, sagte da Bamberg, plötzlich von seinem Sitz aufspringend — „der da unten sieht genau so aus, als wenn es der Afffior wäre.“

„Ja, der kommt nicht in die Minen“, lachte Winderhof, „dem abt die Frau Siebert keinen Urlaub.“

„Haben wahrhaftig Recht“, sagte aber auch in diesem Augenblick der Justizrat — „ist der Afffior — hm — annehm.“

„Na, da haben wir ein neues Exemplar für die Minen“, lachte Winderhof, „der und Sie, Justizrat, sollten eigentlich Kompanien machen.“

„Wollen wir auch“, sagte der Justizrat bestimmt, der sich schon lange von seinen drei Begleitern, wenigstens von Winderhof, getrennt haben würde, hätte er sich nicht so vor dem Reichen gefürchtet. Das Alles konnte jetzt der Afffior besorgen, während er ihm seine Erfahrungen als vierwöchentlicher Goldwäscher entgegenbrachte, und sein Entschluß war gefaßt.

Der Afffior, denn es war in der Tat diese würdige Persönlichkeit, kam indessen langsam den Hügel heraufgestiegen, und schlenkerte unterwegs nur noch einige Male

unschlüssig umgesehen, als ein „Hallo, Afffior! Hierher!“ das ihm Winderhof entgegenrief. Seine Schritte beschleunigte und direkt dem Reiche zukehrte. Die vier Deutschen, die ihm jetzt ihr Willkommen zuberufen, hatte er auch bald erreicht; durch das Bergsteigen aber erhöht, wie ihm die Brille angelassen, und er behauptete einiger Zeit, diese abzuwaschen und seine alten Reisegefährten zu erkennen. Dann zeigte sich seine Freude aber um so größer und der gutmütige Mann war so gerührt, daß ihm ordentlich die Tränen in die Augen kamen.

Jetzt mußte er erzählen, wie es ihm bisher gegangen und was die Frau Siebert jetzt mache. So bereit er indessen schien, dem ersten zu willfahren, so zurückhaltend blieb er mit allem, was Frau Siebert betraf, und berichtete von ihr nur, daß sie sich soweit ganz wohl befände und sich sehr hübsches Geld durch Wäschen und Ausbessern verdiente.

„Und wie sind Sie hier heraufgekommen, Herr Afffior?“ wie haben Sie uns eigentlich aufgefunden?“ fragte da Herr Justizrat.

„Oh“, sagte der Afffior, „ich hatte schon lange von Ihren reichen Minen gehört, und den großen Sünden, die hier gefunden worden.“

„Ja“, lachte Winderhof, „fürchterlich große.“

„Nun?“ — ist das nicht der Fall?“ fragte der Afffior rasch.

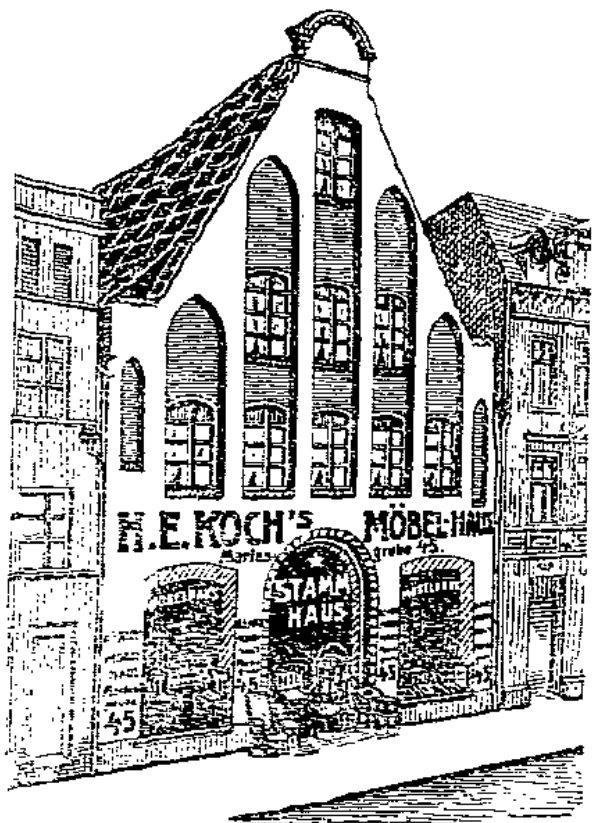
„Fahren Sie nur weiter fort“, sagte aber Bamberg, „wie es hier steht, werden Sie schon in den ersten Tagen selbst herausbekommen. Mit wem sind Sie hergefahren?“ denn allein hätten Sie den Weg im ganzen Leben nicht gefunden.“

„Mit alten Reisegefährten und Schiffskameraden von uns“, erzählte der Afffior weiter, „die ich — Herr Du meine Güte, da hätte ich beinahe etwas vergessen. Ich habe einen Brief für Sie, Herr Justizrat.“

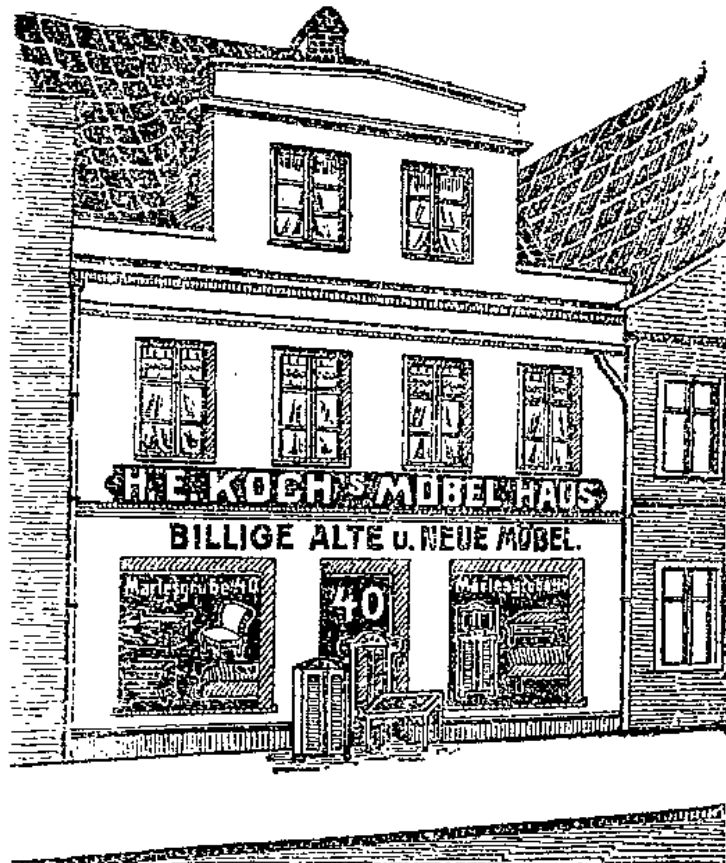
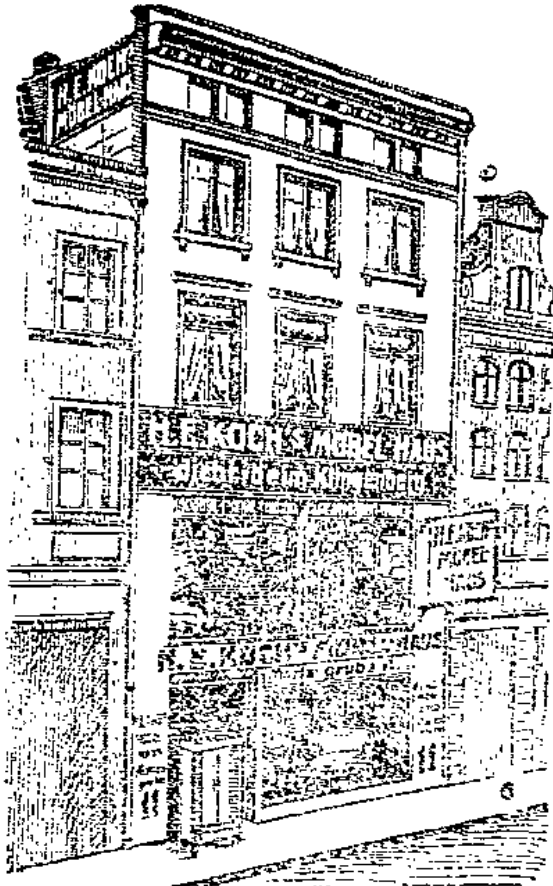
Telephon 1350.

H. E. Koch's Möbelhäuser, Lübeck.

Telephon 1350.



In 45 und 11 nur neue Möbel u. Ausstattungen.



Ganz besonders billig und in großer Auswahl vorrätig sind z. Zt.

Stühle! Stühle!

in nur gangbaren Sorten mit Preisen, wie im Geschäftshaus No. 45 im Schaufenster ausgestellt sind, Preise billiger wie billig. Kommoden, sehr fein, 17, 18, 19 u. 20 Mk., Vertikow, sehr elegant, 25, 27, 28, 30 Mk., Sofas 25, 28, 30, 35, auch gradlehnig zu 35 Mk., Tische zu 7, 8, 9, 10 Mk., Spiegelschränke, modern, nur 12, 14 u. 16 Mk., Kleiderschränke, sehr hübsch, nur 20 und 22 Mk., Küchenschränke mit Schublade nur 11 Mk., Bettstellen, 1schl. 11, 2schl. 14 Mk., Spiegel 3, 4 u. 5 Mk., lange Pfeilerspiegel 10, 12 Mark.

Marlesgrube No. 45

Marlesgrube No. 11 ist dicht beim Klingenberg.

Marlesgrube No. 40 ist dem Stammhaus No. 45 gegenüber.

Spezialität: Gediegene gearbeitete bürgerliche Wohnungseinrichtungen, sowie einzelne Stuben-, Salon-, Esszimmer-, Schlafstuden- und Küchen-Eigene Möbel-Lackier- und Polster-Werkstätten. Einrichtungen zu sehr billigen Preisen.

Musterbücher mit Abbildungen und Preisen gratis.

Grosses Lager in Möbelstoffen und Plüsch, Gardinen und Tapeten, Trumeaux und Spiegeln in allen Grössen.

Elegante eichene Flurgarderoben mit Fassetspiegel von 20 Mk. an.

Grosses Lager in praktischen und nützlichen Gelegenheitsgeschenken für den Weihnachts-, Geburtstags- und Hochzeits-tisch, Bilder, Haussegen, Hand- und Reisekoffer.

Ella Koch
Hermann Göhlich
Verlobte.

Lübeck, Breslau, Opfern, 3 3 Lübeck,
den 15. Oktober 1905

Verlobte:
Minna Voß
Martin Höper

Stadelsdorf.

Für die zahlreichen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders den Mitarbeitern der Gastabreise unsere herzlichsten Dank.

Joh. Janitz u. Frau Anna, geb. Drenthahn.

Sam 1. Januar

1 resp. 2 leere Zimmer zu verm.

Brüderstraße 1.

Zu sofort oder später

eine Wohnung zu vermieten

Krähenstraße 29.

Haus zum Alleinbewohnen in der Stadt zu vermieten, Preis 260 Mk. Näheres Dornstraße 8.

Gesucht Frauen

zum Marinieren.

Ein Arbeiter

der Dosen verschließen kann.

F. A. Rieck, Fischbräunerei,
Borbeckstraße.

Gesucht zu sofort

eine Frau zum Forttragen

Brüderstraße 21.

50 Arbeiterinnen

Aug. Schumacher.

Gesucht

ein Schuhmachergehilfe.

Kühnhaufen 14.

1 anterb. Herren- u. Damen-Paletot

billig zu verkaufen

Näheres Schützenstraße 17 a.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes schw. Damenwagen. Dasselbe wird Waage zum Waschen und Bleichen angewandt.

Gandorfsstraße 13. II.

Arme Familie mit 6 Kindern, wo der Mann schon lange krank liegt, bitten erdenkliche Hilfe um alles Geld.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Von der Internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mt. 2,—
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" " 2,50
Bebel, Charles Fourier,	" " 2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" " 1,50
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" " 2,00
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" " 2,50
Stepniak, Der russische Bauer,	" " 2,—
Mehring, Die Leiffing-Legende,	" " 3,50
H. Lux, E. Cabet und der utopische Kommunismus	" " 2,—
Plechanow, N. G. Tschernichewsky,	" " 3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" " 3,—
Dietzgen, Das Axiom der Philosophie und Briefe über Logik	" " 2,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Schumann's Schuhwaren

oberer Büschhaufen 28

bekanntlich die billigsten und besten.

In eigener Werkstatt:

Sohlen: für Herren 1.60 Mk.

für Damen 1.10 Mk.

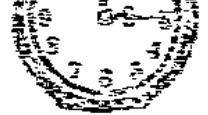
Absätze: für Herren 0.60 Mk.

für Damen 0.50 Mk.

Bei Besuch wird jede Reparatur sofort ausgeführt; gleich wieder mitnehmen.

Nur Handarbeit, keine Maschinenarbeit.

Büschhaufen auf Nummer 28 zu richten.



Uhren reinigen . 1.50

Uhren reparieren . 1.50

1 Jahr Garantie.

Uhrmacher 1. Class. 0.50

Aug. Bülter,

Uhrmacher,

Büschhaufen 47.

Feuerversicherung

Interess ab

Bedingungen A. Besmann, Friedenstr. 47.

Heute Tageszeitung

Markthallen-Hand 35.

E. Boy,

Fischbräunerei, Rauer 81, Riffen: Gär-

straße 30, Kneipstr. 21, Ede Waffelstraße.

Täglich frisch geröstet. Bäcklinge,

Spitzen, Aale, Patis, Patisheringe

Zigarren à 5 und 6 Pfg.

vorzügliche Qualität, große Auswahl

empfehlen

Hermann Kersten

Zigarrengeschäft, 12 obere Büschstraße 12.

Reichhaltiges Lager feiner Zigaretten

in allen Preislagen.

Spezialität: Rist-Isis, tabellose 2-Pf.-Zigarette.

Atelier für Zahntechnik

und Zahnpflege.

H. Schreiber, Waffelstr. 8.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 18. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagesordnung wird in der Versamm-

lung bekannt gegeben.

Die Mitglieder sind verpflichtet, unbe-

dingt zu dieser Versammlung zu er-

scheinen! Es darf keiner fehlen!

Der Vorstand

Gesangverein

„Eintracht“

General-Versammlung

am Mittwoch den 18. Oktober

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung

2. Weihnachtsfeier

3. Kassenbericht

4. Verschiedenes.

Der Vorstand

Fleisch- und Wurst-Räucherei

erleuchtet in Erinnerung

Kaufe Schinken.

C. Altmann, Fremderkamp 15.



Gesang-Verein

„Einigkeit“

(St. Gertrud).

Gewinnliste:

54	56	95	96	108	117	135
143	234	241	270	286	318	343
346	419	452	458	533	563	581
585	605	673	773	795	814	834
835	865	879	881	907	913	924
928	936	976	982	989	1002	1032
1040	1133	1245	1308	1329	1395	1446
1448	1461	1550	1581	1583	1719	1770
1821	1835	1841	1940	1944	1986	1995
2024	2048	2051	2095	2101	2133	2138
2199	2254	2273	2280	2282	2334	2368
2374	2397	2411	2439	2460	2511	2594
2669	2676	2701	2711	2729	2732	2740
2786	2796	2807	2809	2814	2817	2860
2935	2953					

Die Gewinne sind in Empfang zu nehmen am Dienstag den 17. und Mittwoch den 18. d. M., abends von 7-9 Uhr im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulauerhof“.

Gewinne, welche bis zum 30. November nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinskasse.

Der Vorstand.



Panorama

Breitelstraße 53, 1. Eeg.

Diese Woche ausgestellt:

Neu! Japan. Neu!

Jeden Tag von 11-10 Uhr geöffnet.

Variété

UNIVERSUM.

44 Bedergrube 44.

Neues Programm.

L. Puls.

Stadthallentheater.

Mittwoch, den 18. Oktober.

Kleine Preise.

Festvorstellung zu Ehren von Geibels

90. Geburtstag.

Meister Andrea.

Vorher:

In Zivil.

Anfang 8 Uhr.



Herzlichen Glückwunsch für den geliebten Jahrestag der Zeitung mit Ausnahme der Anzahl „Lübeck und Rostock“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen; Johannes Stilling. — Herzlichen Glückwunsch für die Anzahl „Lübeck und Rostock“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen; Paul Böhmig. — Redakteur: Friedrich Schöck. — Druck von Friedr. Meier & Co. — Gedruckt in Lübeck.

Für unsere Frauen.

Die Frau als Werkzeug des Fortschritts.

K. Die Nachwahl in Essen hat aufs neue gezeigt, daß den Zentrum-Männern jedes Mittel recht ist, wenn es gilt, ihre Macht zu erhalten oder zu vergrößern. Als Lügen und Verleumdungen zur höchsten Ehre Gottes und der katholischen Kirche sind dort schon enorme Leistungen vollbracht worden.

Im letzten Augenblick vor der Stichwahl behaupteten die frommen Brüder, der Parteivorstand habe 20.000 Mk. den Bergarbeitern geschenkt, unterzogen, um damit die Wähler abzuführen, dem Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben. Doch die Wähler, der Wahlkreis konnte ihnen dennoch entzogen werden, trotz der Herren Pläne dazu, von Haus zu Haus zu gehen und die Frauen sehr zu machen, damit diese ihren Einfluß auf die Männer ausnützten und so die Gewähr gegeben war, daß höchst zentrumstreu gewählt wurde.

Kanzel und Beichtstuhl vereinigen ihre Macht in diesem Wahlkreis, um die Gläubigen fern am Gängelbande zu halten. Selbst in der Schule heißen Schreierinnen für den Zentrumstief beten.

Durch all diese Machinationen der schwarzen Brüder ist der Beweis erbracht, daß sie den Beisatz befolgen, den das Zentrum auf seinem Parteitag in Köln setzte und der dahin ging, den engeren Zusammenschluß der ganzen ultramontanen Frauenwelt sowie die auf allen Gebieten sich bewegende Vereinigung der katholischen Frauen zu fördern.

Die „Katholische Zeitung“ schreibt zu diesem Beisatz: „Dieser neuen großartigen ultramontanen Organisation muß vollste Beachtung zugewendet werden, denn die Folgen würden sich auf allen politischen Gebieten zeigen, auf denen bereits die Beeinflussung der Männer durch die Frauen schon sehr weitgehend war.“

Das liberale Blatt hat recht. Bedenke man, welcher ungeheuren Einfluß die Geistlichen auf die katholischen Frauen haben. Schon die letzte allgemeine Wahlbewegung vom Jahre 1903 hat speziell in Rheinland und Westfalen gezeigt, daß jordan der Beichtstuhl noch mehr als schon von jeher dazu dienen soll, das Vordrängen der Sozialdemokratie zu hindern. Die katholische Kirche ist jetzt bemüht, durch den Einfluß der Frauen ihre alte Stellung zu erhalten.

Diesem Bestreben des Zentrums gegenüber dürfte es wohl angebracht sein, festzustellen, wie die Verhältnisse der christlichen Lehre die Frau beurteilt haben und welche Stellung sie ihr anweisen.

Als die christliche Lehre sich Bahn brach, glaubte die Frau, wie alle Glenden, daß nurmehr die Zeit ihrer Erlösung gekommen sei; eifrig und bereitwillig schloß sie sich den Frauen dieser neuen Lehre an, ihre Befreiungsschlüssel spielt in der ersten Zeit des Christentums, im Römerreiche, wie unter den barbarischen Völkern des Mittelalters, eine gewichtige Rolle.

So war es Berta, Königin von Gent, und Gisela, Königin von Ungarn, die das Christentum in ihren Ländern einführten. Die Bekehrung vieler Mächtigen ist auf Frauen einfluß zurückzuführen. Aber das Christentum lobte der Frau nicht. In seinen Lehren erhielt es Verachtung der Frau, es gebietet ihr, die gehorsame Dienerin des Mannes zu sein, und die Trauungsformel vor dem Altar schließt noch heute das Gelöbniß des Gehorsams in sich.

Hören wir weiter, wie die Bibel und das Christentum von der Frau und der Ehe sprechen. In der Paradiesgeschichte ist es Eva, die den armen Adam verführt und mitleid die Schuld an der Ausweisung aus dem Paradies trägt. Die zehn Gebote des alten Testaments richten sich nur an den Mann, im neunten Gebote wird die Frau gar mit

dem Geknechte und den Hausknechten auf eine Stufe gestellt. Des weiteren sagt Paulus: „Die Ehe ist ein niedriger Stand; heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser.“ Und Tertullian ruft: „Weib, du sollst stets in Trauer und Lumpen gehen, den Blick deiner Augen voll Tränen der Reue darbietend, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib! Du bist die Pforte zur Hölle!“ Auch gegen die Erziehung und Bildung der Frauen erhebt Paulus seine gewichtige Stimme, er sagt: „Einem Weibe gelehrt man nicht, daß sie erziehe oder lehre, sondern sie gehorche, diene und sei stille.“

Eine noch weit größere Anzahl von Aussprüchen der Kirchengelehrten steht uns zur Verfügung, aus denen die Verachtung der Frauenwelt klar zu Tage tritt.

Also nicht das Christentum, nicht der Mitter Gottes, oder Marien-Kultus hat die Stellung und das Ansehen der Frau gehoben, sondern das Vordrängen der Kultur und der Zivilisation, die große technische Revolution mit ihrer vollständigen Umgestaltung der Warenherstellung, die es der Frau ermöglichte, sich ökonomisch unabhängig vom Mann zu machen.

Das Christentum und seine Vertreter haben die Frau unterdrückt und entwürdigt. Und seine Partei hat sich so sehr gegen die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben gesandt wie das Zentrum. Die Meinung des Zentrums gegen die Erweiterung der Frauenrechte spiegelt sich am besten wider in seinen Erklärungen und Beschlüssen bei den Beratungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, wo es alles angewendet hat, um die rechtliche Benachteiligung der Frau gegen den Mann zu erhalten. Beim Abstellerrinnen-Gezuch hat das Zentrum oft genug die Rolle des Premiers gespielt. Wenn sie auch notgedrungen einige Zugeständnisse machen mußten, so verließen die Vertreter der Mächtigen doch fast immer endgültige Beschlüsse durch Gebungen zu verzögern.

Das Zentrum gebührt nur dann der Frau, wenn es sie für seine höchsten Pläne braucht. Der Bund heiligt ihm die Mittel.

Doch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden der Frauenwelt die Augen öffnen, und sie wird einsehen, daß man sie als Werkzeug benutzte, um sie selbst und ihre Klasse zu knechten und zu entwürdigen, und entwirft ob des Luges und Truges wird sie diese schwarze Sippe von ihrer Schwelle jagen.

Wirtschaft und Politik.

Zum Fürther Holzarbeiterstreik. Der Beschluß der amtlichen und der Fürther-Dorfschen Organisation, die Arbeit wieder aufzunehmen, ist für den weiteren Verlauf des Ausstandes von hoher Bedeutung, um so weniger, als von 130 in Betracht kommenden Arbeitern sich nur 68 diesem Beschluß gefügt haben und wirklich in die Fabriken zurückgekehrt sind. Von denen, die im Streik verharren, haben 40 blühende Gewerkschaften sich dem Holzarbeiterverband angeschlossen, weil sie eingeschätzt haben, daß nur die freien Gewerkschaften die Sache der Arbeiter anständig vertreten. Trotz der bereits zweimonatigen Dauer steht der Streik noch immer gut, da sich außer den abgestellten Christlichen und Fürther nur wenig Arbeitswillige gefunden haben.

Zum ganzen Ruhrgebiet fanden Sonntag Bergarbeiterversammlungen statt, in denen mit großer Erregung gegen die von den Behörden verhängte Sperre als eine Beeinträchtigung der Freizügigkeit protestiert und auch die Preisnot behandelt wurde. Bislang wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß ein neuer Kampf bevorstehe.

Der Kölner Holzarbeiterstreik ist beendet. Die Ausständigen haben am Mittwochabend beschlossen, die Ar-

beit wieder aufzunehmen. Es hatte sich ergeben, daß nicht weniger als 57 Proz. der Stellen durch Streikbrecher besetzt waren. Infolgedessen beschloß eine Vertrauensmännerkonferenz mit 52 gegen 45 Stimmen, den Streikenden die Beendigung des Kampfes zu empfehlen. Eine Versammlung lehnte in geheimer Abstimmung mit 213 gegen 158 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit ab. Angesichts dieser starken Minderheit beschloß dann aber die Versammlung durch Händeheben gegen wenige Stimmen, unter den gegebenen Umständen den Kampf zu beenden. Von den insgesamt etwa 1000 Streikenden sind nur vielleicht zwölf zu Streikbrechern geworden. Die Erfolgslosigkeit des Kampfes ist lediglich dem Verrat des christlichen Streikbrecherverbandes zu danken.

Schutz der Arbeitswilligen. Anfangs März hatten 600 Fuhrwerksbesitzer in München, weil ihre Forderung auf Erhöhung der Fuhrlohn seitens des Stadtbauamts und der Baumeister Innung nicht bewilligt wurde, ihre Tätigkeit ein. Die Mitglieder der Fuhrwerksbesitzer-Innung, Andreas Seebald und Max Wagner trafen am 6. Mai den Fuhrwerksbesitzer Max Seebald in der Schenkstraße und forderten ihn auf, ebenfalls an dem Streik teilzunehmen und seine Pferde nach dem Stalle zu überbringen. Als der arbeitswillige Unternehmer dies ablehnte, belagerten sie ihn mit nicht widerzuleugnenden Schimpfnamen, luden ihn gemeinsam in das Gefängnis und spannten schließlich seine Pferde aus. Wegen eines Vergehens gegen § 153 wurden die beiden Fuhrwerksbesitzer vom Schöffengericht München I zu je zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Die Strafen wurden billigt auf ebenso viel Wochen oder noch mehr gelauert haben, wenn die beiden Streikbrecher eben nicht zufällig Unternehmer, sondern Arbeiter gewesen wären.

Der § 153. Vor dem Schöffengericht in Nürnberg ist wieder ein Streikbrecher abgeurteilt. Während des großen Metallarbeiter-Ausstandes im vergangenen Sommer hatte der Maschinenmeister Müller den Schlosser Wichterich mehrmals einen Streikbrecher genannt, was dieser zu Unrecht nahm, daß er den M. beim Staatsanwalt wegen Vergehens wider den § 153 der Gewerbe-Ordnung angezeigt. Das Gericht entschied dahin, daß das Wort Streikbrecher zweifellos eine Beleidigung sei, in diesem Falle sei aber nicht nachgewiesen, daß M. den W. zum Anschluß an eine Lohnbewegung habe gewinnen wollen. Es liegt also nur einfache Beleidigung vor, da aber W. dahin keinen Strafentwurf gestellt habe, sei der Angeklagte freizusprechen.

Wochener Streikjustiz. Der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbandes, Genosse Klaus in Bochum, fuhr am 24. August auf dem Rad in der Richtung Mühlentweg-Pöhlstraße, wo die Arbeiter der Firma Wichmann im Streik stehen. Laut Anzeige soll von Klaus vom Rad herunter dem ihm begegnenden Arbeitswilligen Fromm zweimal das Wort „Streikbrecher“ zugerufen haben. Die Anzeige wurde vom Schöffengericht behandelt. Der Staatsanwalt hatte im öffentlichen Interesse Anzeige erhoben, und der Arbeitswillige Fromm, der, unbeachtet bemerkt, sehr schwerhörig ist, trat als Nebenkläger auf. Der Staatsanwalt ging ins Zeug in einer Weise, wie man es bei solchen Prozessen überhaupt gewohnt ist. Er beantragt sechs Wochen Gefängnis. Der Angeklagte bestritt entschieden, dem Fromm etwas zugerufen zu haben. Das Gericht erkannte auf zwei Wochen Gefängnis. Es ließ dahingestellt, ob der Angeklagte zweimal dem Fromm gegenüber den Ausdruck „Streikbrecher“ gebraucht habe, es sei aber auch kein Anlaß, Zweifel in die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu setzen. Also für ein Wort zwei Wochen Gefängnis! Ist das keine Klassenjustiz?

Gegen die Arbeitslosigkeit! Namens der sozialdemokratischen Fraktion hat Genosse Timm im hessischen Landtag den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, in Anbetracht der erfahrungsgemäß in jedem Winter sich steigenden Arbeitslosigkeit unverzüglich für adäquate aufgedehnte Arbeitsgelegenheit Sorge zu tragen.

Gold!

Ein kalifornisches Lebensbild.

Von Friedrich Gerhardt.

(52. Fortsetzung.)

Der Komat war schon vor einiger Zeit, nachdem er sämtliche Beute im Paradies angeborgt und von keinem auch mehr einen Schilling Wein ohne Geld bekommen konnte, eines Morgens spurlos verschwunden. Einem Kompanen hatte er allerdings gesagt, er wolle Provisionen auf Expedition laufen, und er sprach da eine Lüge — er nahm alle seine Provisionen auf Spekulation — aber im Paradies ließ er sich nicht wieder sehen. Was sollte er auch an einem Ort tun, wo ihn jeder kannte!

Trotz dem nun eben nicht sehr günstigen Resultat, das die Goldwäcker in den „reichen Minen“ des Teufelsweilers gewonnen, stromten noch fortwährend von San Francisco her neue Einwanderer in das Paradies. Schon der Name klang verlockend, und die fabelhaften Berichte der Bekannten — wenn es auch Lügen gewesen waren, — wirkten noch fort und brachten den Händlern wenigstens Gewinn.

Selbst noch drei Wochen nach den vorbezeichneten Ereignissen kamen neue Wagen mit Gepäc und Fußwägen nebenher schlendernd, Affen und Hasen im Paradiese abzuladen. Viele der hier früher angekommenen Miner benutzten aber denselben selten solche „Reisegerlegenheiten“, um ihre paar Habseligkeiten aufzupacken und entweder nach San Francisco zurückzukehren, oder auch andere Minen aufzusuchen. Taten sie das erstere, so verließen sie gewöhnlich ihr Bett und Handwerkszeug, das man dann oft zu spottbilligen Preisen ersehen konnte.

Es war eines Abends spät im August, daß unsere vier deutschen Freunde in ziemlich guter Laune bei ihrem Nachtmahl saßen. Der Justizrat besonders war gerade heiter gestimmt, da er heute zum ersten Male die tollen Berg-

erregungen aufgegeben und unten im Dache für einige Dollar Gold aufgewaschen hatte.

Auch die drei Anderen, trotzdem sich Bamberg wie Winderhof, so weit das immer ging, von der Arbeit brühten, „machen erträglich aus“, und der Justizrat glaubte sein erstes gesundes Gold nicht besser anwenden zu können, als ein paar Flaschen Wein dafür zu kaufen, die jetzt eben gemächlich getrunken wurden.

Vor einer Weile hatten sie wieder eine Karawane — die aber doch jetzt schon seltener wurden — den schmalen Weg heraufkommen sehen, aber nicht weiter darauf geachtet. Jetzt sahen sie unten einen Mann in einer wunderbar geformten Mütze stehen, der sich augenscheinlich nach irgend jemandem zu erkundigen schien, und endlich wurde er von einem Amerikaner dort hinaufgewiesen.

„Donnerwetter“, sagte da Bamberg, plötzlich von seinem Sitz aufspringend — „der da unten sieht genau so aus, als wenn es der Affessor wäre.“

„Ja, der kommt nicht in die Minen“, lachte Winderhof, „dem gibt die Frau Siebert keinen Urlaub.“

„Haben wahrhaftig Recht“, sagte aber auch in diesem Augenblick der Justizrat — „ist der Affessor — hm — angenehm.“

„Na, da haben wir ein neues Exemplar für die Minen“, lachte Winderhof, „der und Sie, Justizrat, sollten eigentlich Kompanen machen.“

„Wollen wir auch“, sagte der Justizrat bestimmt, der sich schon lange von seinen drei Beisitzern, wenigstens von Winderhof, getrennt haben würde, hätte er sich nicht so vor dem Kochen gescheut. Das Alles konnte jetzt der Affessor besorgen, während er ihm seine Erfahrungen als vordemmaliger Goldwäcker entgegenbrachte, und sein Entschluß war gefaßt.

Der Affessor, denn es war in der Tat diese würdige Persönlichkeit, kam indessen langsam den Hügel heraufgestiegen, und schenkte sich unterwegs nur noch einige Male

unschlüssig umzusehen, als ein „Hallo, Affessor! hierher!“ das ihm Winderhof entgegenrief. Seine Schritte beschleunigte und dreht er dem Rufe zu. Die vier Deutschen, die ihm jetzt ihr Willkommen zuberufen, hatte er auch bald erreicht; durch das Bergsteigen aber erhöht, war ihm die Brille angelassen, und er bedurfte einiger Zeit, diese abzuwischen und seine alten Reisegefährten zu erkennen. Dann zeigte sich seine Freude aber um so größer und der gutmütige Mann war so gerührt, daß ihm ordentlich die Tränen in die Augen kamen.

Sie mußte er erzählen, wie es ihm bisher gegangen und was die Frau Siebert jetzt machte. So bereit er indessen schien, dem erfahrenen zu willfahren, so zurückhaltend blieb er mit allem, was Frau Siebert betraf, und berichtete von ihr nur, daß sie sich soweit ganz wohl befände und sich sehr hübsches Geld durch Waschen und Ausbleichen verdiente.

„Und wie sind Sie hier heraufgekommen, Herr Affessor? wie haben Sie uns eigentlich aufgefunden?“ fragte da Herr Justizrat.

„Oh“, sagte der Affessor, „ich hatte schon lange von Ihren reichen Minen gehört, und den großen Sünden, die hier gefunden worden.“

„Ja“, lachte Winderhof, „furchtbar große.“

„Nun? — ist das nicht der Fall?“ fragte der Affessor rasch.

„Fahren Sie nur weiter fort“, sagte aber Bamberg, „wie es hier steht, werden Sie schon in den ersten Tagen selbst herausbekommen. Mit wem sind Sie hergefahren? denn allein hätten Sie den Weg im ganzen Leben nicht gefunden.“

„Mit alten Reisegefährten und Schiffskameraden von uns“, erzählte der Affessor weiter, „die ich — Herr Du meine Güte, da hätte ich beinahe etwas vergessen. Ich habe einen Brief für Sie, Herr Justizrat.“

Totenliste der Partei. Einen schweren Verlust hat die belgische Arbeiterpartei durch den Tod der Genossin Gatti de Samon erlitten. Der „Peuple“ erschien am Donnerstag mit Trauerband — ein Zeichen für die hohe Wertschätzung, die unsere Genossen in Belgien der Verstorbenen angedeihen lassen. Dem wohlhabenden Bürgerum entstammend, hat Gatti de Samon frühzeitig Proben einer auf Sozialen gerichteten Gesinnung abgelegt. Sie wurde Lehrerin und gründete eine höhere Töchterschule, an der sie fast ein Vierteljahrhundert unterrichtete, und die sich eines ungeheuren Zulaufs aus dem wohlhabenden Kreise erfreute. Sie legte ihre Aufgabe so auf, daß sie der Herzensbildung ihrer Pflügelbefohlenen dieselbe Sorgfalt zuwendete wie dem Streben, ihnen eine möglichst große Portion Wissen beizubringen. Dann wandte sie sich der höheren Bildung zu: ihre ganze Liebe, ihre reichen Kenntnisse, ihre Güte in den Dienst der enterbten Frauen und Mädchen des Proletariats zu stellen. Sie wurde eine unvergleichliche Propagandistin, eine Rednerin ersten Ranges, unermüdet trotz sie den schwersten Hindernissen und Gefahren und wagte sich im Kampfe ihre geistige und körperliche Kräfte bis ins Älter. Sie war die geschätzteste Mitarbeiterin unseres Bräderblattes „Le Peuple“. Ihr Stil war gewandt und originell; ihr Verständnis erfaßte sie die schwierigsten Fragen, und wo ihr Idealismus, ihre hohe Bildung nicht ausreichten, den Gegner zu packen, da trat ihre Ironie, ihre Gabe, dem Feinde feinst: Dosseltzen zu versehen, zum Vergnügen unserer belgischen Genossen oft bestens in Erscheinung. Sie wurde geliebt, ja verehrt. Sie gehörte dem Nationalrat der belgischen Partei an. Im Namen der Partei wird Genosse Jurnemont an ihrem Grabe sprechen und Maria Tillmans den Gefühlen Ausdruck verleihen, die unsere belgischen Genossen für die edle Tote hegen. Die Armen haben keine Zeit, zu trauern, die Kämpfer haben keine Zeit, zu rasten. Das Proletariat arbeitet weiter an der Befreiung der Enterbten.

Aus Mail und Bern.

Und die Beamten? In einer am 8. Februar vor der kaiserlichen Strafkammer stattgehabten Verhandlung wurde auf Grund der Aussagen der Schenksteine Seidel, Mannschewsky und Herzig der Bergmann Verkau sen. wegen Aufreizung zum Klassenhass zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte soll beim Bergarbeiterstreik, als die Polizei in Horbemark eine Volksmenge auseinandertrieb, aus dem Fenster eines Hauses gerufen haben: „Jungens, halt! Ihr keine Klanten!“ Verkau hatte in der Verhandlung behauptet, nicht er, sondern sein Sohn habe den Ruf ausgestoßen. Es gelang auch, die Sache im Wiederanrufverfahren erneut zur Verhandlung zu bringen und Verkau sen. erzählte trotz der Schenksteinaussagen Freisprechung. Nun wurde Verkau jun. unter Anklage gestellt, die Beamten beschworen wieder, nicht der Sohn, der Vater sei der Täter. Das Gericht kam zu keinem klaren Ergebnis; nachmal fand nun ein Termin statt, und obwohl die Beamten bei ihrer Aussage verharrten, kam das Gericht durch andere einwandfreie Zeugen zu der Überzeugung, daß Verkau Sohn tatsächlich den Ruf ausgestoßen habe. — Die schwerverbundenen Beamten wurden wegen dringenden Verdachts des Meineids sofort verhaftet, — so wird der Leser denken, aber da müßten wir keine feindlichen Stillschaltung haben. Diese können auch einmal Entlastungsmomente haben. (Bei Streikführern ist es gewöhnlich umgekehrt!) Der Herr Staatsanwalt meinte nämlich zugunsten der Beamten, es könne ja sein, daß Vater und Sohn gerufen hätten und daß die Zivilisten zufällig nur den Sohn, die Beamten nur den Vater bemerkten. Schreie! Die Beamten zogen schamlos ab. — An die Kette gelegt wurde im Juli der dem betreffenden Beamten ganz genau bekannte Maurer Jadowitz in Dorndorf. Es war während des Maurerstreiks. J. erbat gerade von zwei Passanten Feuer für seine erloschene Zigarre. Da schloß sich nicht im Lausfchritt erlöschende Zigarre, blieb was einen Augenblick stehen. Sofort führte der Polizeibeamte Schmidt herbei und forderte zum Auseinandergehen auf. Da J. nicht auf der Stelle ging, fragte Schmidt nach den Personalien. Darauf bemerkte J., daß der Beamte ihn doch sehr gut kenne. Für solche freche Antwort wurde dem J. direkt die Kette angelegt und er hatte sich abdrücken noch wegen Widerstands und Belästigung zu verantworten, hatte aber das Glück, Freisprechung zu erzielen. Und der Beamte? Nun, er bleibt seiner ordnungserhaltenden Tätigkeit nach wie vorher. Was denn sonst?

Rein Erbarmen! Sinein ins Gefängnis! Ein armer Dienstmädchen, eben 19 Jahre alt, war vor dem

Kölnener Schöffengericht angeklagt, dem Direktor des Emaillewerks „Silefia“ zu Ehrenfeld, Elanber, ein Goldschmied, einen Flaschenstempel, eine weiße Schleiße und Ringe und Bettlaken gestohlen zu haben. Die Verhandlung ergab, daß das Mädchen nur ein Lappchen Seide, eine Schleiße und einen Stöpsel in seinem Koffer hatte; bezüglich der anderen Sachen konnte nicht der geringste Beweis erbracht werden. Das Mädchen sagt, den Stöpsel habe sie aus Versehen in der Tasche behalten, das Lappchen Seide sei verloren und die Schleiße habe sie aus dem Müllkimer genommen. Der vorsitzende Amtsgerichtsrat legte dem Direktor nahe, den Strafantrag zurückzuziehen, da es sich um Sachen von unbedeutendem Werte und um ein unehrliches Mädchen handle. Dazu war aber der Herr Direktor nicht zu bewegen. Der Staatsanwalt sprach sein Verlangen aus, daß in diesem Falle nicht auf Geldstrafe erkannt werden könne. Das Lappchen Seide hatte er für wertlos, bezüglich der anderen Sachen beauftragte die Zeugen, daß sie gestohlen sein müßten. Er beantragte das Strafminimum von einem Tag Gefängnis. Die Beschuldigte bat um eine Geldstrafe. Da aber trat der Direktor nochmals vor mit dem Bemerkten: „Wenn Sie auch nur einen Tag Gefängnis erhält, so ist das eine Sühne für das lügenhafte und erbärmliche Wesen, das sie in letzter Zeit an den Tag gelegt hat.“ Das Gericht erkannte auf die beantragte Strafe. Das Mädchen ist für sein Leben als Diebin bestraft, und der Direktor Bruno Elanber hat seine Rache. Daß es ihm nicht um die wertlosen Gegenstände zu tun war, hat er ja selber zugestanden.

Ein Hauptmann wegen Unterschlagung vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht in Mainz begann am Donnerstag, wie bereits kurz gemeldet, der Prozeß gegen den Hauptmann Ränemund, dem zahlreiche Unterschlagungen zur Last gelegt wurden. Die Unterschlagungen reichen bis in das Jahr 1900 zurück. Der Angeklagte nahm besonders bei Verfeigerungen von altem Gerate Vermehrungen vor. Auch bei der Auszahlung von Geldern für die geleisteten Arbeiten trug er größere Beträge, als er dem Empfänger auszahlte, ins Buch ein. Das war insbesondere bei den Rechnungsablagen über Arbeiten eines Bauunternehmers und Dachdeckermeisters der Fall. Hierbei soll er über 3000 Mk. in seine Tasche haben stecken lassen. Die Vermehrungen kamen dadurch aus Tageslohn, daß sich ein Zeugniswechsel bei einer Verfeigerung im März v. J. private Aufzeichnungen machte, um sie nach der Verfeigerung bei dem Kassenscheibler mit den Nachweisungen des Angeklagten zu kontrollieren. Der Angeklagte bezog ein Gehalt von ungefähr 4000 Mark. Bevor die Anklageschrift verlesen werden sollte, stellte Verteidiger Rechtsanwalt Billhardt den Antrag, wegen Gefährdung der Disziplin die Öffentlichkeit auszuschließen. Das Gericht lehnte diesen Antrag nach kurzer Beratung ab. Wie in der Anklageschrift ausgeführt wird, schloß Ränemund mit seinem Gehalt nicht auskommen zu sein, und zwar, weil er seiner Krankheit und inzwischen verstorbenen Frau Vinerung verschaffen mußte, wozu seine Mittel nicht langten. Dadurch geriet er auf die schiefste Ebene. Er fing auch ein tolles Leben an; vielleich um seine Gewissensbisse zu beschwichtigen. Er hat Fälschungen vorgenommen, durch die er nicht nur dem Staat geschädigt, sondern auch alle kontrollierenden Behörden geschädigt getäuscht hat. Zu diesen gehören: Depotdirektion, Intendantur, Oberrechnungskammer u. Im Laufe der Untersuchung wurde der Angeklagte in eine Zirkonanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes geschickt. Das Gutachten der Ärzte ging dahin, daß der Angeklagte unzurechnungsfähig sei. Hierfür wurde ein Obergutachten eingeholt, und Ränemund mußte anfangs Juni nach Berlin in die Charité verbracht werden. Der wissenschaftliche Senat führte in seinem Obergutachten aus, daß der Angeklagte wohl hochgradig nervös, aber zurechnungsfähig sei. In der Verhandlung bestritt der Angeklagte die Höhe der ihm zur Last gelegten Betrügereien und Unterschlagungen. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß sich die Unterschlagungen auf mehr als 4000 Mark belaufen haben. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Angeklagte bekanntlich zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft sowie zur Entziehung aus dem Heere verurteilt.

Zwanzig Jahre unerschuldigt im Zuchthaus. In dem letzten Jahre hat die italienische Justiz viel von sich reden gemacht. Auf der einen Seite die Sensationsprozesse, welche die Schwerehaftigkeit und Unzuverlässigkeit des Strafverfahrens nachzuweisen zur Gänze bewiesen, auf der anderen Seite eine erschütternde Anzahl von Justizirrtümern, die nach italienischem Recht nicht durch eine Revision aufgehoben werden konnten.

sondern nur durch Begnadigung verbessert werden konnten. Besonders interessant ist ein Fall, von dem das „Giornale di Sicilia“ erzählt. Am 26. März 1895 wurde in dem sizilianischen Dörfer Montemaggiore der Feldhüter Rosolino ermordet. In der Nähe des Platzes, auf dem das Verbrechen geschah, befanden sich drei Landleute, die von der Carabinieri nach dem Bekanntwerden der Mordtat in ihre Kaserne geschleppt und dort drei Tage festgehalten wurden, um sie zu einer Aussage zu bewegen. Als sie trotz alledem behaupteten, niemand gesehen zu haben, wurden die unglücklichen Zeugen mitten in der Nacht in eine Höhle geführt, mit Stöckhölzern mißhandelt und zur Aussage gezwungen, daß sie in den Mordern die Namen Giuseppe Pace und Antonio Panzarella erkannt hätten. Daraufhin wurden diese beiden verhaftet, und vor dem Schwurgerichtshof von Termini fand die Verhandlung statt, die mit ihrer Verurteilung zu dreißigjähriger Zuchthausstrafe endete, obgleich die Zeugen ihre frühere Aussage nicht aufrechtzuehielten, sondern sich aus der Klemme zu ziehen suchten, in dem sie angaben, daß die Mörder nur durch ihre Gestalt an die Angeklagten erinnert hätten. Sie mußten diese Veränderung ihrer Aussage dadurch büßen, daß sie selbst wegen Fälschung der Urkunden in Mangelzustand versetzt und zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt wurden, die freilich vom Appellationshof von Palermo aufgehoben wurden. Die beiden Unschuldigen aber, die nur auf die erpresste Aussage der drei Zeugen hin schuldig gesprochen worden waren, blieben nach wie vor im Zuchthaus. Ihre Verwandten wußten aber die öffentliche Meinung für sie zu gewinnen, und der Gerichtshof von Termini war schon seit zehn Jahren in dem Besitz von Dokumenten, welche die vollkommene Schullosigkeit der Pace und Panzarella nachwiesen und auf die Spur der wirklichen Täter untrüglich zeigten. Aber von der Saumlosigkeit des italienischen Gerichtsverfahrens durfte man kein allzu schnelles Tempo erwarten, und so entschloß sich die Generalprokuratur erst am 23. September 1904, die Begnadigung für die beiden Unschuldigen zu verlangen, die auch sofort gewährt wurde. Man sollte meinen, daß die Unglücklichen nach wenigen Tagen ihre Freiheit endlich wiedererhalten hätten. Dem ist aber nicht so. Von Pace weiß man nur, daß er im Bagno von Piana noch immer schmachtet, während Panzarella „bereits“ am 5. Oktober 1905, gesteht wie ein gemeiner Verbrecher und von zwei Carabinieri eskortiert, in Palermo angelangt ist. An der Landungsbrücke erwarteten ihn sein Bruder, sein 20-jähriger Sohn Antonio und viele Freunde und Verwandte. Die ergreifende Szene des Wiedersehens rührte alle Anwesenden zu Tränen. Die Präsektur verfügte, daß Panzarella von seinen Fesseln befreit werde, und so konnte er den Heimweg nach Montemaggiore antreten, wo seine Gattin und eine 25-jährige Tochter seiner harrten.

Von Ablern entführt. Aus Genf wird berichtet: Eine Bauersfrau, die ihr zweijähriges Kind trug, wurde, als sie in einem Keller bei Courmayeur zurückkehrte, von einem großen Adler angegriffen. Der Raubbogel wollte ihr das Kind entreißen und kehrte immer wieder zurück, obwohl er von der Frau zurückgeschlagen wurde, bis er schließlich doch das Kind fortrug. Die Mutter eilte mit vielen Wunden und zerrissenen Kleidern heim, und nach kurzer Zeit stiegen 75 Männer, an ihrer Spitze der Pfarrer, auf die umliegenden Berge, um den Adler und das Kind zu suchen. Es wurde aber von beiden keine Spur gefunden, und so mußte man das Suchen einstellen.

Litterarisches.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. A. Stübgen. Die Nummer 27 der kommunalen Praxis, mit der das 4. Quartal des 5. Jahrganges der Zeitschrift beginnt, bringt zunächst einen sehr instruktiven Artikel über die Berliner Verkehrsfragen, die zurzeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Das Gebiet des kommunalen Verkehrs berührt ferner ein anderer Artikel dieser Nummer, in dem J. Meerfeld die Straßenbahnkämpfe in Köln schildert. Auch eine warmherzige Studie von Haberlamp über eine Schulausstellung in Oldenburg wird die Freunde unseres Volks- und Fortbildungsschulwesens interessieren.

Der Notizenteil bringt eine Reihe wichtiger Nachrichten aus allen Teilen des Reiches. Im Hinblick auf die überall bevorstehenden Gemeindevahlen ist ein Abonnement der Wochenschrift dringend zu empfehlen. Probeummern versendet der Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W 15, überallhin kostenlos.

„Für mich?“ rief der junge Mann erstaunt, „von San Francisco?“

„Ja“, sagte der Affessor, indem er seine Briefstube aus der Bräutliche herausarbeitete und nicht darüberbewegt in deren zahlreichem Geschehen zwischen den Papieren suchte — eine — junge — Dame — ist dort — ist dort — angekommen.“

„Eine junge Dame?“ fragte Herr Hufner, während er plötzlich totschlief wurde und erschreckt in die Höhe sprang.

„Aber die Freude“, lachte Biederhof — „ist haben wir die Bekehrung; nun ist die Braut eingetroffen. Ja, die müssen Sie nun sofort mit in die Kisten heraufholen.“

„Aber das ist ja nicht möglich!“ rief Hufner.

„Hier ist er endlich — Gott sei Dank — sagte der Affessor, ich fürchte, wegschleppen können, ich hätte ihn verloren.“

„Aber sie sollte ja erst drei Monate später —“

„Sagen Sie mir die Gründe“, erwiderte Biederhof, „ich erporent darauf war, da haben Sie denn noch alles klug auf mich — Alle Welt, jetzt wird die Geschichte interessant.“

Hufner rief mit glühenden Händen das Siegel auf, aber er ging mit dem Siegel ein Stück fort, um ihn sofort lösen zu können, während der Affessor in seinem Arbeitsstuhl hinstarrte.

„Also mit allen Schiffsanordnungen traf ich zusammen, wie ich schon vorher erahnt habe, — ja, Herr Affessor — erkrankte heute Nacht — der Amerikaner Hufner ist tot.“

„Der Biederhof?“ fragte Biederhof.

„Bitte um Verzeihung — er war allerdings eine kurze Zeit sehr unwohl, wurde aber durch Herrn Doktor Rascher wieder vollständig hergestellt. Der Herr Doktor gedachte sogar selber mit uns in die Kisten zu fahren; da ihn jedoch die Vorbereitungen wahrhaftig zu lange dauerten, ist er schon ein paar Tage früher aufgebrochen und hat nur verprochen, hier in diesem Städtchen wieder mit uns zusammenzutreffen.“

„Der alte Doktor will auch Gold waschen?“ lachte Biederhof.

„Bitt' um Verzeihung“, sagte der Affessor, „er geht nur loskassieren und hat sich ein eigenes Kabinchen gekauft, um seine angelegende Sammlung darauf zu transportieren. Nach dem, was ich auch jetzt von dem Berg und Talern gesehen habe, muß er eine ganz wunderbare und reichhaltige Kiste haben.“

„Und sonst war niemand weiter von unserem Schiffe dabei?“

„Von unserem Schiffe? — nein — doch ja, allerdings, der Koch und der zweite Steward, die zusammen weggekauert waren, und außerdem noch einige Fremde,“ fuhr der Affessor fort — „besonders ein Spanier mit einer sehr lebenswichtigen jungen Dame, seiner Tochter, die, wenn ich nicht irre, der alte Herr Doktor Rascher der Frau Hufner zur Begleitung kommissarisch hatte. Wir waren eine sehr häßliche Karawane, das muß ich sagen, und ich habe mich wirklich sehr unwohl gefühlt.“

„Ja, Hufner, wie ist es?“ rief Biederhof jetzt rasch entgegen, als er wieder zu Herrn Affessor kam — „richtig angekommen.“

„Herr Da mein Gott, Herr Biederhof“, rief aber der junge Mann, „geben Sie mir nur einen guten Rat, was

ich tun soll. Sie ist wirklich in San Francisco eingetroffen.“

„Ihre Braut?“

„Ja — mit ihrer Mutter.“

„Holland der Welt, die Schwiegermutter ist auch da!“ rief Biederhof lachend, „na, da gratuliert ich von ganzem Herzen.“

„Ja, aber was soll ich tun?“ fragte der arme Teufel — „Sie wissen alle miteinander, wie ich gearbeitet habe und wie fleißig ich gewesen bin. Aber mit den paar Dollars, die ich bis jetzt im Stande war zu ersparen, kann ich ja doch wahrhaftig noch nicht heiraten — hier in Kalifornien heiraten.“

„Aber ich glaube, sie sollte erst drei Monate nach Ihrer Abreise segeln“, sagte Biederhof.

„Allerdings, aber vier Wochen früher ging eine mit ihr sehr befreundete Familie nach Valparaiso oder Chile, und da hielt sie die Gelegenheit für passender. Außerdem hat das Schiff eine so außerordentlich unglückliche, eine außerordentlich rasche, glückliche Reise gehabt und nur fünfundsiebzig Tage bis San Francisco gebraucht.“

„Das ist Recht“, sagte Biederhof.

„Machen Sie mir nur um Gottes willen, was ich tun soll.“

„Da ist auch noch zu raten“, sagte da Biederhof. „Was Sie tun sollen, kommt hier gar nicht in Frage, nur was Sie tun können, und das ist sehr einfach. Sie schreiben Ihrer Braut ganz aufrichtig, wie die Sache hier steht: daß Sie bis jetzt noch kein Geld gefunden haben, aber daß Sie hinter her sind; sie möchte sich deshalb nur noch etwas verdienen und ein klein wenig warten.“

(Fortsetzung folgt.)